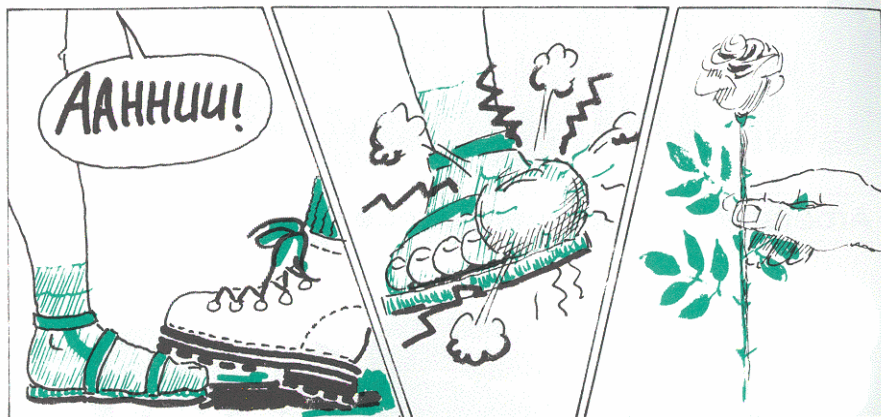


Dieses Heft bringt:

- | | | |
|----------|--|-----------------|
| 1 | Unser Kreuz mit dem Kreuz
Eine Bibelarbeit zu Karfreitag und Ostern von
Hans-Peter Großhans, Tübingen | Seite 4 |
| 2 | Das Kreuz ist unser Zeichen
Die Vielfalt der Kreuzeszeichen beschreibt und erklärt Karl Walter,
Heilbronn | Seite 13 |
| 3 | John Mott – ein Weltreisender Gottes
Lebensbild eines herausragenden Mannes der weltweiten
CVJM-Arbeit von Gert Presch, Gomaringen | Seite 17 |
| 4 | Drachenschiffe vor Haithabu
Ein thematischer Spieleabend über die Wikinger von Manfred
Pohl, Schlat | Seite 27 |
| 5 | Verlorener Sohn
Anregungen, dieses biblische Thema in Form eines
Improvisationstheaters anzugehen, liefert Sybille Kalmbach,
Ludwigsburg | Seite 33 |
| 6 | Die Begegnung im Schnellzug
Eine tief sinnige Kurzgeschichte zum Vorlesen und darüber Reden
von Anton Zuber | Seite 39 |
| 7 | Die Konfi-Fete
Zahlreiche Anregungen für das (Nach-)feiern der Konfirmation in
der Gruppe gibt Andreas Lämmle, Stuttgart | Seite 41 |
| 8 | An(ge)dacht
Andachten zu Wochensprüchen im März und April, ausgearbeitet
und aufgeschrieben von Tobias Geiger, Stetten | Seite 46 |
| 9 | Egal?!
Gedanken zu einem Lied der Gruppe PUR von Sybille Kalmbach,
Ludwigsburg | Seite 50 |



Entschuldigung

„**Entschuldigung**“ – **leicht gesagt** nach einem unbeabsichtigten Rempler im Gedränge auf der Fußgängerzone, als Eröffnung einer Frage, ...

„Entschuldigung“ – unverbindlich, oberflächlich, flüchtig, und darum wertlos.

„**Entschuldigung**“ – **nicht leicht gesagt**, wo ich wirklich verletzt wurde oder verletzt habe. Scham, Zorn und Verletzungen lassen sich nicht so einfach wegwischen. Mit einer Rose ist es da meist nicht getan!

„Entschuldigung“ – nicht leicht für jene, die damit ihre Position der Stärke und Souveränität verlassen müssen: Eltern, Lehrer, Chefs, aber auch Gruppenleiter.

„Entschuldigung“ – nicht leicht gesagt, weil deutlich wird: Ich bin darauf angewiesen, daß ich ent-schuldigt werde.

„**Entschuldigung**“ – **befreiend**, wenn dies endlich über die Lippen geht, es zur Aussprache kommt und daraufhin die Hand zur Versöhnung gereicht wird.

„**Entschuldigung**“ – **grundlegend** für einen Weiterweg, wenn es gelingt, dem Wort die Tat folgen zu lassen und es zu Vergebung und Neubeginn kommt.

„**Entschuldigung**“ – **unverzichtbar**, wo immer Menschen miteinander unterwegs sind und einander nicht loslassen wollen: in Familien, Freundschaften und in der Gruppe.

„Entschuldigung“ – **nicht leicht gesagt**

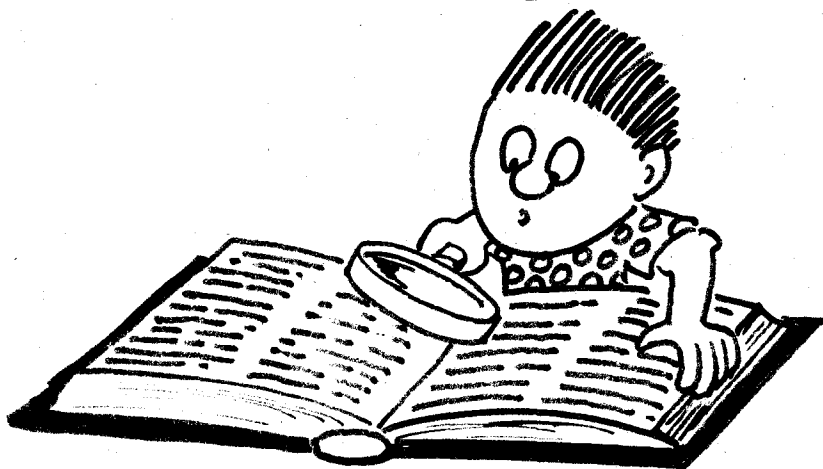
„Entschuldigung“ – **befreiend, grundlegend, unverzichtbar**

„Entschuldigung“ – **Karfreitag: Gott ent-schuldet uns!**

Ihr/Euer

Helmut Häußler

1 Bibelarbeit



Unser Kreuz mit dem Kreuz

Bibelarbeit zu Karfreitag und Ostern

Das Kreuz Jesu Christi ist wieder einmal ins Gerede gekommen. Und das ist gut so, denn genau so soll es sein: vom Kreuz Christi soll geredet werden. Es war ja auch nicht das Kreuz als solches, als Hinrichtungsinstrument, das den einen eine Torheit und den andern ein Ärgernis war, sondern das „Wort vom Kreuz“ (1. Kor. 1,18 und 23). Das Wort vom Kreuz ist eine frohe Botschaft, die durch ihre frohmachende Kraft dazu drängt, immer wieder von ihr zu reden. Und das Wort vom Kreuz ist eine kritische Botschaft, die durch ihre Wahrheit, die unsere Lebenswirklichkeit beurteilt, bei manchen Ärgernis erregt und von manchen als Torheit abgetan wird. Ja, das Kreuz Jesu Christi soll immer ins Gerede kommen. Es kann ihm nichts Besseres passieren.

Daß jüngst das Kreuz Christi unter nicht besonders erfreulichen Umständen ins Gerede kam – nämlich durch ein mißerabel präsentiertes Urteil des Bundesverfassungsgerichts –, ist zum einen natürlich des obersten deutschen Gerichts unwürdig und als solches heftig zu tadeln. Zum andern ist es aber wiederum nur Ausdruck dessen, daß das Kreuz Jesu Christi umstritten ist und Ärgernis erregt. Die Klage vor dem Verfassungsgericht bestätigt die bleibende Wirkung des Kreuzes Jesu Christi: das Kreuz Jesu Christi ist nicht harmonisch in eine schöne geordnete Welt einzustellen. Das Kreuz Jesu Christi widerspricht geradezu all jenen weit verbreiteten Bemühungen, dieser unserer Welt ein harmonisches, schön geordnetes und friedliches Antlitz herbeizureden. In diesem Widerspruch bremst das

Kreuz Jesu Christi unsere Illusionen und unseren Drang, uns unsere Welt wie ein kleines Paradies vorzustellen – und darin bleibt das Kreuz Jesu Christi unserer Erde und auch uns Menschen wirklich treu.

Das Wort vom Kreuz Jesu Christi verlangt nach Auseinandersetzung. Diese Bibelarbeit ist ein Versuch, einige Aspekte des „Wortes vom Kreuz“ anzusprechen, zu erläutern und zu diskutieren, damit wir und die Jugendlichen aus den Jugendgruppen sagen können, was das Kreuz Jesu Christi bedeuten soll und wofür es steht. Und es soll zumindest ein Eindruck davon entstehen, warum das Kreuz Jesu Christi als eine frohe Botschaft verstanden werden kann und das Kreuzeszeichen zu dem zentralen christlichen Symbol werden konnte.

I. Methodische Einleitung

a) In einer Jungschargruppe habe ich einmal die drei Fenster des Gruppenraumes mit Fingerfarben bemalen lassen. Die Kinder sollten in drei Gruppen Kreuz und Auferstehung Jesu Christi im Bild darstellen. Auf den großen Fensterflächen kamen ganz schöne Bilder zustande.

b) Für Jugendliche mag solches Malen vielleicht zu kindisch sein, und mancher Mitarbeiter mag auch den dabei entstehenden Schmutz fürchten. Dann kann man sich auch an vorhandene Bilder halten: Seite 13 ff.

– In den meisten Medienzentralen und Kreisbildstellen gibt es Dia-Sammlungen mit klassischen Kreuzesdarstellungen. Ein Mitarbeiter wählt ein oder zwei Bilder aus.

– Auch Schmuckkreuze (an einer Wand hängende, von Halsketten ...) könnten vorgestellt werden.

Mit den Jugendlichen werden die ausgewählten bzw. gezeigten Kreuzesdarstellungen besprochen, die Jugendlichen erläutern ihre Auswahl und sollen ihre Eindrücke und Empfindungen schildern.

II. Jesus Christus wurde am Kreuz hingerichtet: Informationen zur Kreuzigung Jesu

Biblischer Text: Markus 15, 20b-39

Christen verbinden mit dem Kreuz das Instrument, mit dem Jesus Christus hingerichtet wurde. Das Kreuz ist ein altes Hinrichtungsinstrument. Seinen Namen hat es, weil ein Holzbalken quer auf einen anderen gelegt wird, und sich die beiden Balken so kreuzen. Wer am Kreuz hingerichtet wurde, dessen ausgestreckte Arme wurden am Querbalken befestigt (meist angebunden), oft war unter dem Gesäß ein kleiner Holzbalken angebracht, damit der Körper nicht nur an den angebundenen Armen hing. Dem nach unten gestreckten Menschen ging am Kreuz nach und nach die Luft aus. Der Tod trat also durch Ersticken ein – und zwar meist erst nach vielen Stunden. Es gibt Berichte von Menschen, die das Kreuz überlebten: Menschen, die

nach ein oder zwei Tagen vom Kreuz abgenommen wurden, weil sie immer noch nicht gestorben waren. Das Johannesevangelium berichtet, daß Jesus ein Schwert in die Seite gestochen wird, um festzustellen, ob er schon wirklich tot war, oder z.B. nur ohnmächtig. Den beiden anderen, die mit Jesus gekreuzigt wurden, werden die Beine gebrochen, damit sie sich nicht mehr mit den Beinen am Kreuz abstützen konnten und ihnen schneller die Luft ausging. **Vgl. Joh 19,31-37.**

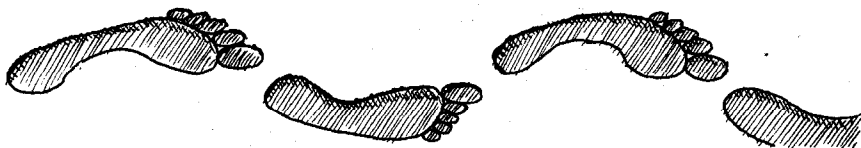
Die römische Weltmacht – aber nicht nur diese – schätzte die Kreuzigung sehr als öffentliche Hinrichtung, weil sie so lange andauerte und damit ein wirksames öffentliches Zeichen war: solche Kreuze mit den daran Hängenden konnte keiner übersehen. Es war eine letzte öffentliche Schmach für den Hingerichteten und eine Abschreckung für die Mitmenschen.

Für das jüdische Volk war das Kreuz etwas eindeutig Negatives. „Verflucht ist jedermann, der am Holze hängt“, so zitiert Paulus in **Galater 3,13** aus **5. Mose 21,23**. Wer so stirbt, der ist verflucht. An dem Leben eines solchen Menschen ist nichts Gutes mehr, nicht mal im Rückblick. Er wäre besser gar nicht geboren worden. In Israel hat niemand einen solchen Tod selbst seinem größten Feind gewünscht.

Doch wie kam es nun, daß dieses brutale Hinrichtungsinstrument eine positive Deutung erhielt und zum bevorzugten Symbol der Christen wurde?

Paulus deutet die Kehrtwende in der Beurteilung des Kreuzes Jesu Christi in **Galater 3,13** an: „Christus aber hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns“. Christus hat dem Fluch ein Ende bereitet, der über unserem Leben steht, indem er diesen Fluch auf sich gezogen hat. Der Kreutztod Jesu Christi erlöst uns davon, daß unsere Zukunft immer schon von unserer Vergangenheit bestimmt ist; wir also eigentlich gar keine hoffnungsvolle Zukunft haben. Das ist der Fluch des Gesetzes, der uns darauf festlegt, was wir geworden sind und uns so eine Zukunft, ein neues Leben verbaut. Unter dem Fluch des Gesetzes bleiben wir immer die Alten – auch wenn wir erst fünfzehn sind – und es gibt in unserem Leben keine Erneuerung, keinen neuen Anfang mehr. Davon erlöst uns der Kreuzestod Jesu Christi: eine positive, segensreiche und heilvolle Wirkung geht von diesem schrecklichen Ereignis aus.

Doch wie kann diese brutale Hinrichtung positiv gedeutet und wie kann ein Hinrichtungsinstrument zu einem lebensbejahenden Symbol werden, das anderen Menschen neues Leben eröffnen soll? Es sind mehrere Punkte, die für ein positives Verständnis des Kreutztodes Jesu Christi wichtig sind, von denen im folgenden drei ausgeführt werden.



III. Jesus Christus ging konsequent seinen Weg – bis zum Tod am Kreuz

Das Kreuz steht dafür, daß Jesus Christus konsequent seinen Weg gegangen ist – mit allen Risiken und ohne Absicherung. Jesus Christus war Gott, seinem Vater, gehorsam, er blieb an seinem Auftrag dran, und darin war er treu und unbeirrbar uns, seinen Mitmenschen, ja, der ganzen Erde, verpflichtet. Das Kreuz Jesu Christi ist so Zeichen seiner grenzenlosen und unbeirrbaren Liebe zu allen Menschen.

„Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“ Philipper 2,8

Was war sein Auftrag und worin ging Jesus Christus konsequent seinen Weg? Jesus Christus hatte seinen Mitmenschen die Nähe Gottes mitzuteilen: „Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen“ (Markus 1,15). Doch Jesus war kein Nachrichtensprecher, der uns Ereignisse mitteilt. Er war die Mitteilung der Nähe Gottes in Person. Jesus Christus selbst war die Nähe Gottes zum Menschen. Sein ganzes Leben ist die Botschaft, daß Gott uns ganz, ganz nahe ist. Sein Leben, sein Tun und Reden machte ihm jedoch nicht nur Freunde, sondern führte zu Konflikten und Widerständen, die seine Hinrichtung zur Folge hatten.

Jesus lebte in seinem gesamten Tun und Reden die Nähe Gottes zu uns Menschen. Das war sein Auftrag, den er von Gott erhalten hatte und dem er treu blieb. Er durchbrach Konventionen und Gesetze, um seinem Auftrag und damit uns, denen der Auftrag galt, treu zu bleiben. Er hatte Zeit für die, an denen alle anderen vorübergingen; er aß mit Menschen, mit denen niemand sonst näher zu tun haben wollte; ihn berührte das Leid von Menschen, über das andere möglichst hinwegsehen; er fand Wege, wo andere Menschen schon resigniert hatten; er lehrte und lebte ein neues Verhältnis zu Gott. In all dem, in seinen Wundern, seinen Heilungen, seinen Gesprächen und manchmal auch seinem bloßen Dasein lebte Jesus Christus die Nähe Gottes – und erregte dadurch auch heftige Widerstände. (Wer dazu beispielhaft ein paar biblische Texte lesen möchte, die anzeigen, wie Jesu Todesurteil durch sein von der Nähe Gottes bestimmtes Leben und Handeln provoziert wurde, vgl.: Mk 2,1-12; Mk 2,13-17; Mk 3,1-6; Mk 11,15-18; u. a.)

Seine Zuspitzung fand diese Treue Jesu zu seinem Auftrag in seinem Tod, der zwar von anderen verursacht wurde (von denen, die ihn zum Tode verurteilten), aber eine Konsequenz seines treuen Festhaltens an seinem Auftrag und an seiner Liebe zu

seinen Mitmenschen war. Von Jesus kann man sagen: Er war treu bis zum Tod und gab sein Leben für uns Menschen. Nicht jedem und jeder ist diese Treue zu einem Auftrag, zu den eigenen Überzeugungen oder zu Mitmenschen gegeben, wenn das eigene Leben mit dem Tod bedroht wird. Freilich ist fairerweise festzuhalten, daß es auch andere Menschen gab und gibt, die in ähnlicher Weise treu zu einem Auftrag, zu ihren Überzeugungen, zu ihrem Glauben oder zu anderen Menschen waren und sind wie Jesus. Insofern ist diese Treue Jesu nicht einzigartig. Gleichwohl gehört sie unbedingt dazu, damit der Tod Jesu Christi am Kreuz als ein Heilsereignis aufgefaßt werden konnte. Denn so ist das Kreuz Jesu Christi Ausdruck davon, daß Jesus unbeirrbar am Leben aller Menschen interessiert ist und sein ganzes Leben in den Dienst seiner Liebe zu uns Menschen stellt – mit allen Konsequenzen. Das Kreuz macht dann darauf aufmerksam, wie sehr Jesus Christus uns liebt und wie sehr ihm daran gelegen ist, daß wir mit der Nähe Gottes leben.

Es wäre falsch, wenn wir uns Jesu Kreuzestod nicht in aller Schrecklichkeit vorstellen oder uns Jesus in der Situation seines Todes als einen Helden betrachten würden, der mutig und unbeirrt auch sein Sterben durchlebt hätte. Das hat er nicht. Jesus blieb konsequent bis zum Tod, doch den Tod hat er wie jeder andere Mensch erlebt, ja, er mußte in einer Weise sterben, von der wir hoffentlich verschont bleiben. Daß Jesus Christus wie einer von uns starb, macht ihn uns in allen Konsequenzen gleich und ist gerade darin der deutlichste Ausdruck der Nähe Gottes zu uns. Für Jesus Christus war das Kreuz nicht nur eine Durchgangsstation – als hätte er dabei schon von seiner Auferweckung gewußt. Im Tod hat er unser aller Schicksal geteilt: er war sterblich und ohne Antwort auf die letzten Warum-Fragen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (**Markus 15,34; vgl. Matthäus 27,46**). Keine Antwort durchbrach die tödliche Stille der Gottverlassenheit nach dieser Frage, und Jesus verschied laut schreiend (**vgl. Markus 15,37 und Matthäus 27,50**). Vor seinem Tod schon ist Jesus von tiefer Verzweiflung erfaßt: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod“ (**Markus 14,34**, vgl. die ganze Gethsemanegeschichte Markus 14,32-42). Jesus liebte das Leben und das drohende Ende seines Lebens stürzte ihn in tiefe Verzweiflung. Und trotzdem blieb er konsequent und treu an seinem Auftrag und seiner Überzeugung – um unseretwillen. Es ist keine Überhöhung im Tod Jesu am Kreuz: der Tod Jesu am Kreuz ist ein schreckliches Ereignis. Ansonsten ist das Kreuz selbst stumm und macht stumm. Gott schwieg. Jesus starb. Die Jünger liefen weg. Mehr gibt es eigentlich von dem Kreuz Jesu Christi nicht zu sagen.

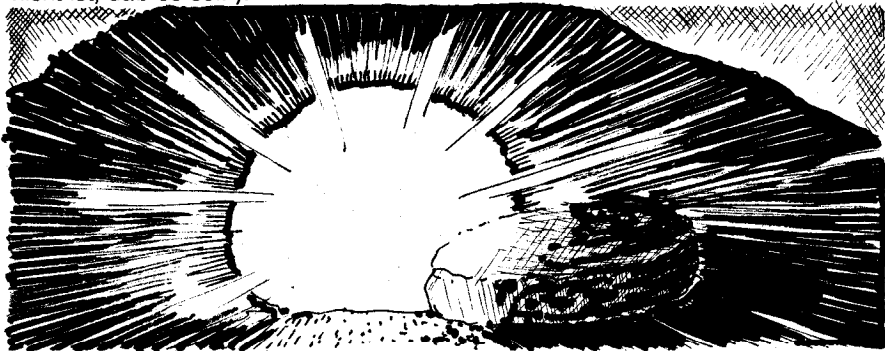
Die letzten Worte Jesu am Kreuz bringen verschiedene Momente des Sterbens Jesu zum Ausdruck. Eine methodische Möglichkeit ist, diese sieben Worte Jesu auf einzelne Blätter zu schreiben, in Kreuzesform an die Wand zu hängen und mit den Jugendlichen zu besprechen. Anders als Matthäus und Markus betont Lukas die bleibende Verbundenheit Jesu mit Gott (Lk 23,46) und die Annahme des Sünders durch Gott (Lk 23,43). Johannes betont die bleibende Sorge Jesu um die Seinen (Joh 19,26 u. 27) und das konsequente Zuendebringen des Auftrags Jesu Christi: „Es ist vollbracht!“ (Joh 19,30).

IV. Die Auferweckung des Gekreuzigten

Von dem Kreuz Jesu Christi kann man nicht reden, ohne von seiner Auferweckung von den Toten zu sprechen, wie man auch nicht vom Auferstandenen reden kann ohne vom Gekreuzigten zu sprechen. Durch die Auferweckung des Gekreuzigten erst wird das Kreuz Jesu Christi mehr als eine stumme Mahnung an die schrecklichen Seiten menschlichen Lebens. Denn dadurch wird deutlich, daß in dieses Ereignis, in diese Kreuzigung Gott involviert ist. Aus dem stummen und stumm machenden Kreuz wird das Wort vom Kreuz und damit eine frohmachende Botschaft. Durch die Auferweckung Jesu Christi von den Toten kann man nach der Bedeutung seines Kreuzestodes fragen, kann und soll man über den Kreuzestod Christi reden.

Die Auferstehung Jesu Christi selber wird in der Bibel nicht beschrieben. Es ist ein göttliches Ereignis, das sich menschlicher Beschreibbarkeit entzieht. Berichtet wird in der Bibel vom leeren Grab Jesu, und berichtet werden Erscheinungen des Auferstandenen und Begegnungen mit dem Auferstandenen (vgl. **Markus 16,9-18; Matthäus 28,9-20; Lukas 24,13-49; Joh 20,11-21,25**). Diese Berichte zeigen an, daß es darauf ankommt, dem auferstandenen Gekreuzigten zu begegnen und mit ihm zu leben – und nicht in der Bewunderung der übernatürlichen, göttlichen Auferweckungstat zu verharren.

Damit das Kreuz Jesu Christi zu einer frohmachenden Botschaft werden konnte, mußte das Wort Gottes hinzutreten: dasjenige Wort, durch das Gott schöpferisch tätig ist (vgl. in 1. Mose 1, z. b. Vers 3: „Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht.“ Vgl. Röm 4,17: „Gott ..., der die Toten lebendig macht und ruft das, was nicht ist, daß es sei.“).



Gott gibt das Leben durch das Wort. Allein von ihm kommt Leben. Insofern ist es auch besser, von der Auferweckung als von der Auferstehung Jesu Christi zu reden. In Jesus war nichts mehr, was selbst hätte auferstehen können. Allein Gott konnte ihn auferwecken durch sein schöpferisches Wort. Wenn wir über die Auferweckung Jesu Christi von den Toten nachdenken, dann ist darauf zu achten, daß wir nicht nachträglich das Sterben und den Tod Jesu vergleichgültigen. Insofern

liegt die gesamte Initiative zu dem Auferstehungsereignis bei Gott, dem Vater. Das stumme und stummachende Kreuz Christi wird dabei zum Wort vom Kreuz, wird selber Teil des schöpferischen und lebensschaffenden Wort Gottes.

Neben den Berichten vom leeren Grab Jesu und den Erscheinungen des Auferstandenen gibt es eine ganze Reihe von Überlegungen vor allem des Apostels Paulus zum Ereignis der Auferweckung Jesu Christi von den Toten. Der zentrale Bibeltext dazu ist **1. Kor 15**. Neben der Bezeugung der Auferstehung Jesu Christi (V. 3-7) wird die große Bedeutung der Auferstehung Jesu Christi betont, an der der gesamte Glaube hängt (V. 12-19). Darüber hinaus wird aus der Auferstehung Jesu Christi die Hoffnung auf unsere Auferstehung von den Toten begründet (ab V. 20).

Der wesentliche Punkt im Blick auf das Verständnis des Kreuzestodes Jesu Christi besteht darin, daß Gott Jesus nicht dem Tod überlassen hat, sondern ihn mit seinem schöpferischen Wort auferweckt hat. Gott hat darin zu erkennen gegeben, daß er dieses Ereignis des Kreuzestodes Jesu, ja, in das gesamte Leben Jesu Christi zutiefst einbezogen ist und das Leben und Sterben Jesu Christi Teil seines göttlichen Lebens ist. Durch die Auferweckung Jesu Christi von den Toten verliert dieses eine Kreuz seine Stummheit und gewinnt Bedeutung. Dieses Kreuz wird Teil der Geschichte Gottes mit den Menschen, ja, es wird Teil von Gott selbst. Dieser Bedeutung des Kreuzes Jesus Christus für uns, die es durch die Auferweckung Jesu Christi von den Toten erhält, ist im folgenden nachzugehen.

V. die Bedeutung des Kreuzestodes Jesu Christi für uns

a) Gott ist am Kreuz

Text: Markus 15,39

Der römische Hauptmann, der bei der Kreuzigung dabei war, spricht es aus: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!“ Der Sohn Gottes an diesem Ort und in einer solchen Situation! Es ist eine Umwertung aller Werte, die dabei stattfindet. Zum einen ist der Kreuzestod Jesu Resultat des konsequenten Festhaltens Jesu Christi an seinem Auftrag und an seiner Liebe zu den Menschen. Im Kreuz erfährt diese unbedingte Zuwendung Jesu Christi zu seinen Mitmenschen ihre Zuspitzung. Zum anderen gibt nun aber auch die Identifizierung Gottes mit dem Gekreuzigten, die der Hauptmann unter dem Kreuz ausspricht und die in der Auferstehung geschieht, Aufschlüsse über Gott selbst. Gott identifiziert sich mit dem Gekreuzigten. Gott, der Schöpfer allen Lebens, der Lebendige selbst, ist in dieser schrecklichen Situation – und nicht nur dort, wo das Leben gelingt und seine Höhepunkte gefeiert werden. Gott ist nicht nur auf den Höhen, sondern auch – und gerade dort – in den Tiefen und Niederungen des Lebens. Es entfaltet sich eine ungeheure Solidarität Gottes: Gott nimmt Anteil an allem Leiden und Sterben. wenn wir Gott – und damit das Leben – finden wollen, dann vor allem in dieser Situation des Kreuzes.

b) Vergebung der Sünden

Text: Röm 3,23-24; 4,25; 6,6-11

Paulus schreibt in Röm 4,25: „Welcher (Christus) ist um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Rechtfertigung willen auferweckt.“ Jesus Christus ist gestorben zur Vergebung unserer Sünden. Es ist ein altbekannter Satz und wie bei so vielen altbekannten Sätzen fällt es schwer, ihn mit Inhalt zu füllen. Wenn wir uns mit der Bedeutung des Kreuzestodes Jesu Christi beschäftigen, kommen wir nicht daran vorbei, auch von unserer Sünde zu reden. Freilich würde eine richtige Auseinandersetzung mit dem Verständnis von Sünde eine eigene Bibelarbeit erfordern. Es kann hier also nur um einige Andeutungen gehen, was unsere Sünde ist und wie sie durch den Kreuzestod Jesu vergeben wird.

Wir sind alle Sünder (Röm 3,23). Es geht dabei nicht um einzelne Taten und Handlungen, die nicht dem Willen Gottes entsprechen (die Sünden), sondern es geht um die Sünde. Die Sünde ist das fehlende oder mangelnde Gottvertrauen und statt dessen eine Selbstbezogenheit des Menschen. Ohne Beziehung zu Gott oder ohne richtiges Vertrauen auf Gott lebt ein Mensch auf sich bezogen und nimmt sein Leben selber in die Hand. „Trau keinem, außer dir selbst“ kann man dabei als Lebensmotto ausmachen. Martin Luther hat diese Einsicht des Paulus auch darauf bezogen, daß Menschen durchaus auf Gott bezogen sind, aber dennoch nicht auf Gott vertrauen und nur von Gott das Glück und die Seligkeit ihres Lebens erwarten: Menschen, die Gottes Gebote zu verwirklichen suchen, die alles recht machen wollen usw., aber es eben selbst machen wollen. Dagegen gilt: ein rechter Mensch wirst du erst, wenn du auf Gott vertraust und alles von ihm erwartest. Gott vertrauend bist du ein rechter Mensch. Mit dem Kreuzestod Jesu Christi wurde die Macht der Sünde gebrochen, die uns auf uns selbst begrenzt und reduziert. Und unsere Sünde, unsere Gottvergessenheit, unsere Gottlosigkeit und unsere Selbstbezogenheit wurde uns von Gott vergeben. Das Kreuz Jesu Christi eröffnet uns so eine neue Zukunft, denn wir werden nicht mehr auf unsere bisherige Gottvergessenheit und Selbstbezogenheit festgelegt. Du mußt nicht immer weiterhin so bleiben, wie du gewesen bist, es gibt neues Leben für dich. So könnte die Botschaft des Kreuzes an uns Sünder lauten.



c) Versöhnung mit Gott

Text: 2. Kor 5,18-21

Die Vergebung unserer Sünden hat ihren Grund darin, daß durch den Kreuzestod Jesu Christi Gott uns mit sich versöhnt hat und uns unsere Sünden nicht zugerechnet hat (2. Kor 5,19). Wir Menschen haben Gott nicht die Ehre erwiesen,

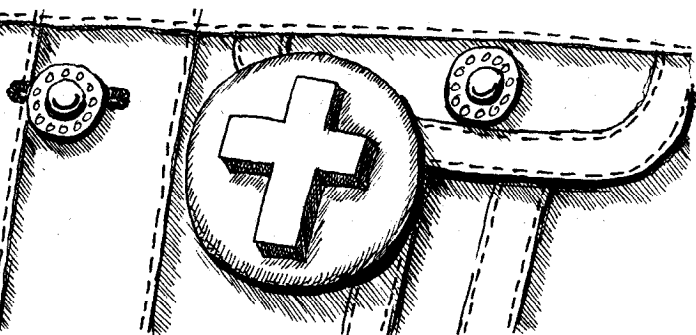
die dem Schöpfer des Lebens gebührt – und erweisen sie auch weiterhin oft nicht. Gott könnte nun zürnen und die Menschen bestrafen, er könnte uns Menschen dahin fahren lassen und damit gleichgültig werden gegenüber seinen Geschöpfen. Doch das ist nicht der Weg Gottes. Gott liebt seine Geschöpfe und bleibt ihnen treu. Freilich: die Sünde der Menschen wird nicht einfach übersehen. Gott tut nicht so, als wäre nichts geschehen und als hätte er die Ignoranz der Menschen ihm gegenüber, also die Sünde, nicht bemerkt. Die Sünde wird sehr wohl von Gott als Realität ernstgenommen, aber nun eben auf Jesus Christus übertragen, der die Strafe für unsere Sünde durch seinen Kreuzestod auf sich nimmt. Damit ist ein für allemal unsere Sünde für Gottes Verhältnis zu uns irrelevant geworden. Gott hat uns mit sich versöhnt! Der Weg zu Gott ist trotz unserer Gottvergesseneheit und Selbstbezogenheit frei geworden. Und: Gott ist trotz unserer Gottvergessenheit und Selbstbezogenheit bei uns da. Das ist die Bedeutung des Kreuzes. Es ist eine freudige Botschaft, durch die wir in die Nähe und Gegenwart Gottes gestellt werden.

Nehmen wir diese Botschaft, dieses Wort vom Kreuz auf und vertrauen darauf, dann wird unser Leben neu: das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden (2. Kor 5,17). Nicht mehr länger hoffnungsloses Veralten, bei dem wir auch immer die Alten bleiben, bestimmt dann unser Leben, sondern hoffnungsvolles Neuwerden durch die Lebendigkeit Gottes. „Al! Morgen ist ganz frisch und neu des Herren Gnad und große Treu“ (Fahrtenliederbuch Nr. 1): So macht der lebendige Gott unser Leben täglich neu. Das Kreuz Jesu Christi ist Symbol ungeheurer Lebendigkeit und Grund großer Freude.

VI. Methodischer Rückblick

Das Thema „Kreuz und Auferstehung“ in einer Bibelarbeit umfassend zu behandeln, ist eigentlich eine Überforderung. Mit meinem Vorschlag habe ich versucht, einen Überblick zu geben über Gesichtspunkte, die angesprochen werden sollten, wenn man die Bedeutung von „Kreuz und Auferstehung“ einigermaßen verstehen und nachvollziehen will. Dabei gäbe es durchaus noch weitere wichtige Aspekte zu diesem Thema, die angesprochen werden sollten. Wer also eine Bibelarbeit zum Thema „Kreuz und Auferstehung“ z. B. in der Osterzeit durchführen möchte, muß Mut zur Lücke zeigen und sich auf einige Gesichtspunkte dieses Themas, die ihm oder ihr am wichtigsten erscheinen, beschränken. Dazu kann man dann Einzelteile aus meinen Ausführungen herausnehmen.

So könnte man z. B. nach der Besprechung von Kreuzesbildern gemeinsam mit den Jugendlichen den Kreuzigungsbericht in Markus 15 lesen und ihn erläutern, und dann sogleich einen oder zwei Gesichtspunkte aus dem Abschnitt über die Bedeutung des Kreuzestodes Jesu Christi herausnehmen und die dabei angesprochenen Bibeltexte gemeinsam zu verstehen versuchen. Es ist auch gut denkbar, sich nur an die Texte zu halten, die von der Kreuzigung Jesu berichten. Genauso kann sich aber auch eine Bibelarbeit zum Thema des Kreuzes Jesu Christi nur auf die paulinischen Texte stützen, die das Kreuzesgeschehen deuten.



Das Kreuz ist unser Zeichen

Von der Vielfalt der Kreuzformen

„Das Kreuz ist unser Zeichen“ – so singen und bekennen Christen. Das war nicht immer so. Die ersten Christen in Rom benutzten als Sinnbilder ihres Glaubens und als Erkennungszeichen hauptsächlich den **Fisch** (griechisch ICHTHYS, I = Jesus, CH = CHristus), daneben das **Lamm**, die Taube, den Kelch des Liebesmahles, das Bild des **Guten Hirten** und das **Christusmonogramm** (6 + 11), dabei steht X (= griechisch CHI) für CH und P (= griechisch RHO) für R.

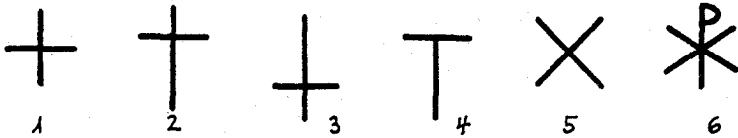
Das „Wort vom Kreuz“ (1. Kor 1,18) wurde nur geschrieben und gepredigt. Kreuz war Sinnwort und Kürzel für den Opfertod Christi am Kreuz. Die Kreuzigung aber war die schändlichste aller Hinrichtungsarten, vorbehalten den Sklaven und Nichtrömern, vergleichbar mit dem „Hängen“, der Hinrichtung am Galgen. Und ein Galgen als Sinnbild für eine Gemeinschaft wurde meines Wissens noch nie gewählt!

So ist es wohl verständlich, daß die ersten Christusanhänger das Kreuz nicht als ihr Zeichen benutzten. Erst als Kaiser Konstantin die Kreuzigung abschaffte und das **Christusmonogramm im Siegeskranz** (11) als Feldzeichen wählte (312 n. Chr.), wurde nach und nach, in der christlichen Symbolik das Kreuzeszeichen zum Hauptsymbol (5. Jahrhundert).

Sehr **frühe Kreuzeszeichen** sind

- (1) griechisches Kreuz
- (2) lateinisches Kreuz, Passionskreuz, Hochkreuz
- (3) Petruskreuz (Petrus soll kopfüber gekreuzigt worden sein)
- (4) Tau-Kreuz (von T = griechisch Tau), auch Antoniuskreuz nach dem Wüstenmönch Antonius; vermutlich die historische Kreuzform von Golgatha

- (5) Andreaskreuz, ein altes vorchristliches Zeichen, in der christlichen Symbolik erst im Mittelalter häufiger benützt
 (6) Christusmonogramm, Vereinigung der Anfangsbuchstaben CH = X (CHI) und R = P (RHO), auch in der Form (7), hauptsächlich nach Konstantin



Auch im germanisch-keltischen Bereich Europas treten um 500 n. Chr. bei Grabbeigaben christliche Zeichen auf, kleine Kreuze aus dünnem Goldblech (12) und Ritzzeichnungen auf Gebrauchsgegenständen (11).

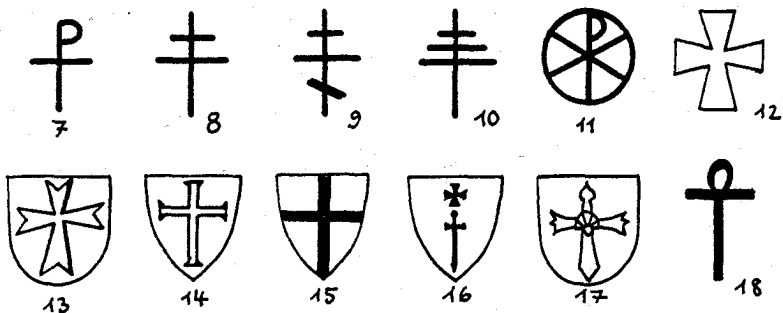
Die Kirchenspaltung von 1054 n. Chr. verursachte Kreuzformen der Unterscheidung:

- (8) Patriarchenkreuz (heute „Lothringer-Kreuz“)
 (9) Russisches Kreuz (russ.-orthodoxe Kirche)
 (10) Päpstliches Kreuz

In der christlich geprägten Kunst des Mittelalters wurde das Kreuz vielfach verwendet und abgewandelt. Sehr beeindruckend sind die keltisch-irischen Steinkreuze, die mit Flechtwerkmustern überzogen sind. Auch die an und in den romanischen Kirchen angebrachten Kreuze vermitteln tiefe Eindrücke.

Eine große Vielfalt an Kreuzformen bringt die Zeit der Ritter und Burgen (ca. 1100 – 1300); **das Kreuz** wird von christlichen Rittern **als Wappenzeichen** auf Schild und Kleidung getragen; als persönliches Wappenzeichen aber muß es in Form und Farbe von anderen unterscheidbar sein. Voran gingen die Ritterorden:

- (13) Johanniter/Malteser („Malteserkreuz“)
 (14) Tempelritter/Templer
 (15) Deutschritter/Deutscherherren
 (16) Schwertbrüder (Baltikum)
 (17) Santiago-Orden/St.-Jakobsritter (Spanien) u. a.



Aber auch Ritterfamilien, Städte und geistliche Herrschaften führten das **Kreuz in Schild und Siegel**:

– einmal als (all-) gemeine Figur freischwebend:

(19) Wiederkreuz (20) Kleeblattkreuz (21) Tatztenkreuz

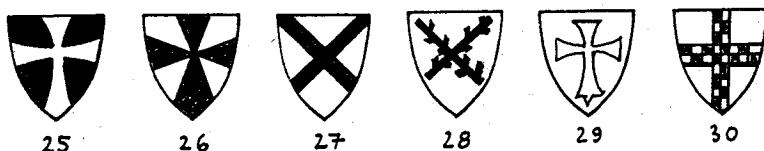
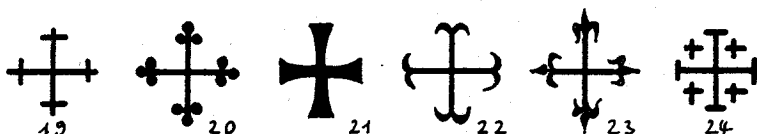
(22) Ankerkreuz (Maueranker!) (23) Lilienkreuz (28) Ast- oder Burgunderkreuz

(29) Steக்கkreuz (Stadt Verden) und (24) Jerusalemkreuz, das Wappenzeichen des Königreichs Jerusalem (Kreuzfahrerstaat), heute Zeichen des Evangelischen Kirchentages

– das andere Mal als Schildteilung (Heroldsbild)

(25) Tatztenkreuz (26) Ständerkreuz (27) Schrägkreuz

(30) geschachtes Kreuz (Stadt Ingelheim am Rhein)



Mit etwas überladener Symbolik befrachtet ist eine Gruppe von Kreuzeszeichen, die aus dem Bereich von „**Geheimorden**“ (Rosenkreuzer (40), Neu-Templer u. a.) und Alchemisten stammen und oft für magische Zwecke (Zauberei, Amulette) verwendet wurden – ein gläubiger Christ sollte sie mit Vorsicht betrachten! Auch das heute vielgetragene und wenig verstandene Henkelkreuz (18) (ägyptisches Kreuz, Nilschlüssel, Antoniuskreuz; Hieroglyphe für „Leben“) stammt aus vorchristlicher Zeit, wurde allerdings von koptischen Christen verwendet.

Ähnliches gilt vom **Hakenkreuz** (altindisch „Swastika“), das im indischen Raum weitverbreitetes Heilszeichen war und ist und das um 1900 zum antisemitischen Kampfsymbol wurde (Lanz von Liebenfels bis Adolf Hitler).

Das Kreuz als solches ist übrigens im vor- und außerchristlichen Bereich weit verbreitet; als „Weltkreuz“ steht es für die Vereinigung von Gegensätzen, z. B. Erde (waagrecht) und Himmel (senkrecht), Zeit + Ewigkeit, Frau + Mann.

Eine neue Blüte kreativ-künstlerischer Gestaltung des Kreuzes brachte die deutsche **Jugendbewegung**, besonders auch im Widerstand gegen das Hakenkreuz! Eine „Nachblüte“ erfolgte noch in den Jahren nach 1945, die Früchte findet man in Liederbüchern („Neues Lied“), Jugendzeitschriften („Jungenwacht“) und Kalendern, Beispiele (31-34).

Auch die Zeichen **christlicher Jugendbünde** und Verbände wurden in dieser Zeit geschaffen.

(35) Schwertkreuz (Schülerbibelkreise/BK)

(36) Ankerkreuz (evangelische Jungschar)

(37) Eichenkreuz (Ev. Jungmännerbund / heute: CVJM-Sportler)

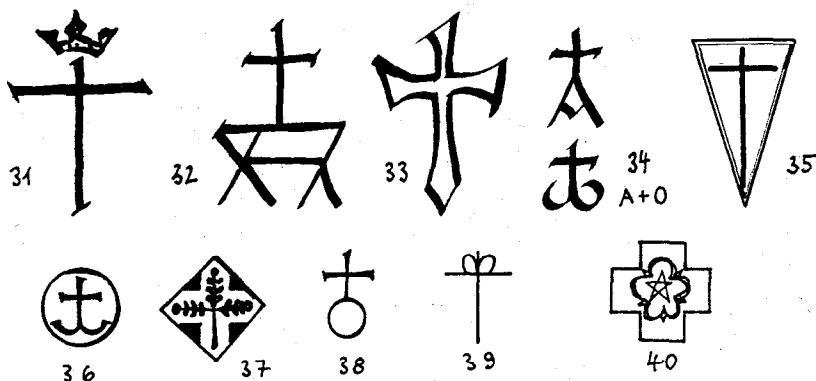
(39) Innere Mission: Kronenkreuz

Das **Kugelkreuz** (38) („Kreuz auf der Weltkugel“) ist seit 1946 das verbandsübergreifende Zeichen der Evangelischen Jugend in Deutschland. Nur sollte man es nicht auf den Kopf stellen, sonst wird es zum Alchemistenzeichen und steht für den Planeten Venus und das Metall Kupfer- und heutzutage für die „Frauenbewegung“ (Feministinnen).

Soviel nun zum graphisch gestalteten Bild des Kreuzes.

Auf eine Ausdeutung der Zeichen im mystischen, magischen oder esoterischen Sinn wurde bewußt verzichtet, obwohl uns genau das auf Schritt und Tritt begegnet (falls das in der Gruppe angesprochen wird: sich informieren und eine klärende Aussprache führen).

Für uns sollte das Kreuz in seiner vielfältigen Gestalt ein schlichtes Hinweiszeichen auf unseren Glauben an Jesus Christus sein.



John Mott – Gottes Weltreisender

John Mott – die Lebensdaten



Diese Übersicht kann kopiert oder per Tageslichtprojektor allen Teilnehmern zugänglich gemacht werden.

- 1865 John Raleigh Mott wurde am 25. 5. 1865 in Livingston Manor im Staat New York als Kind von John und Elmira Mott geboren. Er hatte drei Schwestern.
- 1881 Studium an der Oberen Iowa-Universität in Fayette.
- 1883 Teilnahme an einer Evangelisation und erstes öffentliches Glaubensbekenntnis
- 1885 Wechsel an die Universität von Cornell. Studienfächer: Latein, Geologie, Geschichte des Altertums und Kirchengeschichte sowie Philosophie, – prägende Begegnungen mit Moody und Sir K. Studd.
Beginn der Gefängnisseelsorge, Besuch von Gefangenen, Kranken und Geisteskranken.
Er findet sein „geistliches Zuhause“ im CVJM. Bald leitende Funktion.
Absage an den Vater, dessen gutgehende Holzhandlung nicht zu übernehmen.
- 1886 Teilnahme an der ersten internationalen christlichen Studentenkonferenz in Mount Hermon. Betroffenheit für die Belange der Äußerer Mission. Von den 250 Anwesenden erklären 100 ihre Bereitschaft zum freiwilligen Dienst in der Mission. Einer von ihnen war John Mott.
- 1888 Abschluß der Wissenschaftlichen Ausbildung samt Dokortitel,
Amt als Reisesekretär des amerikanischen CVJM.
- 1891 Heirat, später vier Kinder;
erstmalig in Europa zur Konferenz des CVJM-Weltbundes in Amsterdam.
- 1895 fast 2jährige Weltreise
Gründung des christlichen Studentenweltbundes,
Mott ist bis 1920 dessen Generalsekretär.
Ziemlich ablehnende Reaktion bei Besuch in Deutschland.
- 1898 Sekretär im Außenamt des internationalen Komitees des CVJM.
- 1901 Amt als stellvertretender Generalsekretär für auswärtige Arbeit,
erste Bücher von John Mott.

- 1910 Vorbereitung und Leitung der ersten Weltmissionskonferenz.
- 1912 und 1913 Folgekonferenzen in Asien.
Während des Ersten Weltkrieges Besuche und praktische Hilfe bei den Soldaten der verschiedenen Kriegsparteien. Beschaffung von erheblichen Geldmengen für die Weiterbetreuung der Soldaten nach dem Krieg.
- 1921 bis 1947 Vorsitzender des neugegründeten Internationalen Missionsrates.
- 1926 bis 1947 Präsident des Weltbundes des CVJM.
- 1946 Gründung des Hilfswerks für Heimat- und Obdachlose, für verschleppte Fremdarbeiter, Flüchtlinge und Staatenlose
Verleihung des Friedensnobelpreises.
- 1948 erste Versammlung des Ökumenischen Weltrates der Kirchen, Ernennung zum Ehrenpräsidenten.
- 1952 Tod seiner Frau
- 1953 Zweite Heirat
- 1954 Teilnahme an der Weltkirchenkonferenz in Amerika
- 1955 am 31. Januar stirbt John Mott an den Folgen einer Gehirnblutung im Alter von 90 Jahren.

So viel zum „Lebens-Terminkalender“ von John Mott. Sein Leben bestand aber keineswegs nur aus Konferenzen, Terminen und Institutionen. Was ihn bewegte und was seine Person ausmachte wollen wir uns nun unter verschiedenen Aspekten einmal anschauen.



John Mott – die Kindheit und Jugend

Seine Eltern gehörten noch zu den Pioniersfamilien Amerikas. Sie rodeten selber den Wald und pflügten Boden, den vor ihnen noch niemand betreten hatte. Bei dieser harten Arbeit half John seinem Vater. Er sollte später einmal die Familie versorgen können (Johns Großvater war beim Flößen von Holz in den Stromschnellen umgekommen, als Johns Vater erst 16 Jahre alt war!). Die romantische Vorstellung vom Wilden Westen war eng an harte Lebensumstände gekoppelt. Nach der Umsiedlung in den mittleren Westen verlagert sich der Vater auf den Holzhandel. Der Vater ließ John damals schon ziemlich viel Handlungsfreiheit.

Neben der Weite der Prärie und dem Mississippi faszinierte John von Anfang an die Bahnlinie – der Traum von den großen Reisen setzte sich damals in ihm fest.

Durch die Hausarbeit war er mit den Tieren sehr vertraut. Einmal wollte ihm eine Kuh nicht gehorchen. Sie griff ihn an, stieß ihn zu Boden und verletzte ihn mit den Hörnern im Gesicht. Der 11jährige John ließ sich davon nicht sehr beeindrucken und bearbeitete sie mit der Mistgabel so lange, bis ihr die Angriffslust verging.

John wußte, daß es ein Vorrecht war, zur Schule gehen zu können. Am meisten gefiel ihm Erdkunde. Von seinen Eltern erhielt er später einen Globus. Schon damals interessierte ihn die große weite Welt.

Schon als Fünfzehnjähriger unternahm er mit seinen jüngeren Schwestern eine 300 Kilometer weite Reise zu seinem Großvater. Als Orientierung dienten ihm die Sonne und eine selbst gezeichnete Karte.



John Mott – der Geistesmensch

Die erste Bildung erhielt er von seiner Mutter. Er spürte bald, daß es für ihn zum Weiterkommen im Leben mehr brauchte, als regelmäßig zur Schule zu gehen. Mit 12 Jahren versprach er seinem Vater, bis zum 21sten Lebensjahr nicht zu rauchen, zu trinken oder Glücksspielen nachzugehen. Als Belohnung erhielt er 9 Jahre später (!) dafür die „Encyclopedia Britannica“ (das beste Konversationslexikon der damaligen Zeit). Auch danach enthielt er sich dem Rauchen, Trinken und Glücksspiel zeitlebens.

Vierzig Jahre später gab er dieses Nachschlagewerk an eine CVJM-Gruppe amerikanischer Schwarzer weiter, um auch sie an diesem „Schatz des Wissens“ teilhaben zu lassen.

Auch der Pastor der Methodistenkirche ermutigte ihn zum Lesen und versorgte ihn regelmäßig mit christlicher Literatur.

Auf der Universität in Fayette konnte er dann mit 16 Jahren uneingeschränkt seinem Wissensdrang nachgehen. Dort kristallisierte sich dann auch seine Begabung als Redner und geistiger Führer heraus. Ein Talent, das in seinem ganzen späteren Werdegang immer wieder zum Tragen kam..

In dieser Zeit tauchte immer wieder die Frage nach seinem weiteren Weg auf. Später entschied er sich, nicht den väterlichen Betrieb weiterzuführen, obwohl ihm dies schwerfiel.

Lied: Fahrtenliederbuch 55 „Wohin soll ich gehn“?



John Mott – was ihn prägte

Seine Mutter prägte ihn durch ihr vorgelebtes Christentum. Dazu gehörten sowohl das Bibelstudium und der Gottesdienstbesuch als auch die konkrete praktische Hilfe an Nachbarn. So fand er den Weg in die Methodistenkirche. Sein Vater kam erst später zum Glauben.

Als John Mott als 11jähriger mit seinen Eltern nach Philadelphia kam, erfuhr er, daß die Gründung der Stadt auf William Penn zurückging. Dieser hatte als erster Weißer in christlicher Weise mit den Indianern faire Verträge geschlossen. Dadurch gewann er Vertrauen und Ansehen bei den Indianern, so daß diese den Weißen zeigten, wie man auf dem kargen Boden Mais, Getreide und Gemüse anbauen kann. Dies beeindruckte den jungen John.

Mit 18 Jahren nahm er an einer Evangelisation der örtlichen Methodistenkirche teil. Am Ende der Veranstaltung stand er – sichtlich betroffen – auf und sprach von seinen bisherigen vier Jahren Christsein und bekannte beschämt, daß er dies bis dahin an der Universität bewußt verschwiegen hatte, dies künftig aber anders werden sollte. Durch den Eindruck, den dies unter seinen Mitstudenten hinterließ entstand an der Hochschule ein CVJM, in dem John Mott führend mitwirkte.

Lied: Fahrtenliederbuch 83 „Wag es mit Jesus“

Er beschäftigte sich auch mit dem Leben John Wesleys – dem Gründer der methodistischen Kirche. Dieser hatte begonnen, die Indianer zu missionieren. Dabei stellte er verzweifelt fest, daß niemand Menschen zu Christus führen kann, der ihn nicht selber zuvor in seinem Leben erfahren hat.

Nach dem Wechsel an die Universität Cornell entfernte John sich auch innerlich immer mehr von zu Hause: „Mir scheint es ein Zeitalter, daß ich die Heimat verlassen habe.“ Er steigt auch hier intensiv in die Arbeit des CVJM ein.

Predigten, die sich nur an den Verstand und nicht an das Herz richten mag er nicht. Er schrieb an seine Mutter:

„... doch schätze ich die Predigten von Dr. Simms... wenn ich mir vorstellen könnte, auch einmal ein so mächtiger Prediger wie er zu werden und auch so viel Gutes zu tun, dann würde ich mich sofort zum geistlichen Amt entschließen. Bald muß ich mir über meine Lebensaufgabe klar werden. Ich fühle schon seit langem, daß ich für etwas mehr als nur das Geschäftsleben bestimmt bin. Ich habe schon immer die Neigung gehabt, etwas für die Welt zu tun. Auf welche Weise das geschehen kann, ist mir noch völlig unklar.“

Immer wieder fragte er nach dem Willen Gottes in seinem Leben.

In dieser Zeit gab es einige bekannte Persönlichkeiten: Georg Williams, den Gründer des ersten CVJM, Hudson Taylor, den China-Missionar sowie Dwight L. Moody, ein großer Evangelist. Dieser hatte Sir K. Studd, den damals sehr bekannten englischen Kricketspieler und späteren Bürgermeister Londons nach Cornell eingeladen.

„Trachtest du nach großen Dingen für dich selbst? Tue es nicht! Trachte am ersten nach dem Reich Gottes!“

„Diese Worte gingen mir geradewegs ins innerste Herz. Ich habe alles vergessen, was der Redner sonst noch sagte; aber in diesen wenigen Worten ruht die Entscheidung meines Lebens!“

sagte Mott 40 Jahre später über diesen Abend. Studd schrieb damals an den Generalsekretär des Internationalen Komitees des CVJM in Nordamerika:

„Von all den Studenten, mit denen ich... in Berührung gekommen bin, ist ein Mann, auf den Sie als ein Führer in Ihrem Werk ein Auge haben sollten: Mott in Cornell. Er gibt sich keine Mühe, seine Natur zu verstellen, und er besitzt die Gabe des Weitblicks, der Rede, der Organisation, sowie der praktischen Kenntnisse, was nicht alltäglich ist.“

John Mott – der praktische Helfer



Obwohl John Mott viel geistige Arbeit leistet und unzählige Besprechungen und Konferenzen leitete, war er sicher kein reiner „Schreibtischtäter.“ Sein Grundsatz: „Keine Bewegung kann recht vom Bürostuhl aus geleitet werden. Der Sekretär, der General muß auf das Schlachtfeld gehen und sich mit den Männern in ihren Arbeiten, ihren Abenteuern und ihren Gefahren identifizieren.“

Um die Not der Kriegsgefangenen kennenzulernen, ging er selber immer wieder in die Kriegsgefangenenlager. Ebenso besuchte er Gefangene in den Justizanstalten. Nach einem Gottesdienst schrieb er einmal:

„Heute morgen hatten wir acht Gefangene als Hörgemeinde, und sie waren ziemlich verwahrlost und heruntergekommen.“

Er kümmerte sich auch darum, wie es nach der Entlassung weitergehen sollte. So versuchte er, die Gefangenen mit ihren Familien und früheren Arbeitgebern zu versöhnen. Er besuchte auch Besserungsanstalten und Irrenanstalten.

Mott hatte am Ende des Zweiten Weltkrieges ein Hilfswerk für Heimat- und Obdachlose, für verschleppte Fremdarbeiter, Flüchtlinge und Staatenlose gegründet. Auch als 81jähriger ließ er es sich nicht nehmen, sich durch persönliche Besuche davon zu überzeugen, daß die Arbeiten richtig ausgeführt und die Gelder korrekt eingesetzt würden.



John Mott – der Studentenarbeiter

Während seiner eigenen Studienzeit verband sich sein Glaubensleben immer mit den dortigen CVJMs. In Amerika gab es an den jeweiligen Hochschulen eigenständige Gruppen. So war er auch in Fayette einer der ersten und eifrigsten Mitglieder des neugegründeten CVJM.

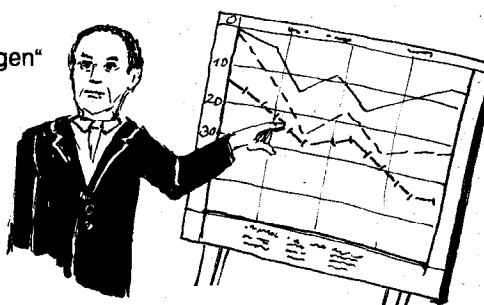
Als er in Cornell anfang half ihm die dortige Gruppe, eine Wohnung sowie Freunde zu finden. Schon bald wurde er als Delegierter für die CVJM-Konvention des Staates New York gewählt. Bald darauf zum stellvertretenden Präsidenten dieses CVJM. In dieser Zeit wuchs die Mitgliederzahl von 40 auf 330.

Wie wichtig ihm diese Arbeit war zeigte sich auch an den Mühen, die er auf sich nahm, um an der ersten internationalen christlichen Studentenkonferenz teilzunehmen. Zum einen lehnte er den Wunsch seiner Mutter ab, in den Semesterferien zu Hause zu helfen, obwohl ihm dies ein wichtiges Anliegen war. Außerdem war er dazu bereit, sein wertvolles Konversationslexikon zu verkaufen, das ihm so wichtig war. Um Geld zu sparen wanderte er mit einem Freund zusammen eine große Strecke, fuhr mit dem Zug, überquerte Berge, ruderte in zwei Tagen etwa 70 Kilometer und schlief nachts im Freien.

Auch nach seiner Studentenzeit war für ihn die Verbindung Universität/CVJM wichtig. Er sah in den Studenten Leute, die ihr Leben noch vor sich hatten und später an wichtigen Positionen sitzen würden.

Der schwedische Erzbischof Nathan Söderblom nannte ihn den „Napoleon der christlichen Studentenvereinigung.“

Lied: Fahrtenliederbuch 134 „Fröhliche Jungen“



John Mott – der Manager

Schon sehr früh zeigte sich sein Talent zur Organisation und Planung. Unzählige Konferenzen wurden unter seiner Leitung geplant und durchgeführt. Als er noch relativ jung war, wurde ihm selbständige Verantwortung übertragen. Schon bald handelte es sich um internationale Veranstaltungen mit zum Teil über tausend Teilnehmern. Einmal schrieb er allen 600 Teilnehmern persönlich einen Brief.

Man sollte bedenken, daß zu Anfang dieses Jahrhunderts bei weitem noch nicht die heutigen Kommunikations- und Verkehrswege zur Verfügung standen.

Ein Konferenzteilnehmer sagte einmal:

„John Mott ist ein wahrhaftiger Präsident. Er leitet die Beratungen mit einer festen Hand, zu Zeiten unnachgiebig, wenn es darum geht, das Tagespensum einzuhalten.“

Nathan Söderblom bezeichnete ihn als „Organisator mit den Fähigkeiten eines Staatsmanns.“

Als die Mitgliederzahlen des CVJM der Universität Cornell anstiegen, dachte er – im stillen – schon an den Bau eines Heimes und besorgte die notwendigen Gelder.

Auch sein Weitblick und sein Vorausdenken wird in allen Biographien immer wieder hervorgehoben. So dachte er schon während des Krieges daran, wie den Kriegsgefangenen nach ihrer Entlassung geholfen werden könne. John Mott war ein Stratege.

John Mott – der Weltenbürger

Schon als Kind hatte sich John Mott für Erdkunde, Landkarten und den Globus begeistert. Auch die Eisenbahn faszinierte ihn von Anfang an. Damals ahnte er allerdings noch nicht, daß er in den 90 Jahren seines Lebens ca. 3 Millionen Kilometer (etwa 65 Erdumrundungen) zurücklegen und dabei über hundertmal den Atlantik überqueren sollte, um etwa 90 Länder zu besuchen.



Besonders die Seereisen waren für ihn alles andere als Erholung. Er war regelmäßig seekrank. Als er auf einer Chinareise bei stürmischer See nach zwei Tagen mit blasserem Gesicht wieder aus der Kabine kam, sagte er:

„Ich fühle mich aber nicht so wohl, wie ich aussehe.“

Sein Sekretär mußte sich und seine Schreibmaschine manchmal festbinden lassen, damit Mott ihm während der Fahrt in die Maschine diktieren konnte. Übrigens wäre er eigentlich auch auf der Jungfernfahrt der „Titanic“ dabeigewesen; diese sank jedoch auf ihrer ersten Fahrt. So hatte ihn Gott bewahrt.

Aber sein Reisen war für ihn lediglich ein Dienst. Entscheidend war, daß er weltweit dachte. Ein Bischof sagte über ihn:

„Er spricht niemals, ohne in Begriffen von Weltbewegungen zu reden. In jeder Weise ist er ein Weltbürger und denkt und handelt in Weltbürgerbegriffen.“

Mott selbst sagt anlässlich der Verleihung des Friedensnobelpreises:

„Mein Leben kann als ein ernster und unerschütterlicher Versuch zusammengefaßt werden, alle Nationen, alle Rassen und alle religiösen Gemeinschaften in Freundschaft, Gemeinschaft und Zusammenarbeit zusammenzuweben.“

Immer wieder kam es ihm darauf an, die verschiedenen Länder, die verschiedenen Konfessionen und Missionsgesellschaften an einen Tisch zu bringen. Ihm ging es um eine ehrliche, offene Auseinandersetzung. Er sorgt bei Konferenzen dafür, daß die jungen Kirchen und CVJMs z. B. aus Asien ausreichend zu Wort kamen. Das alte CVJM-Motto „Auf daß sie alle eins seien“ (Joh 17,21) stand für ihn immer weit über allen Einzelfragen.

Lied: Fahrtenliederbuch 70 „Jesu Name“

John Mott – der Christ

So sehr John Mott ein Verstandesmensch mit großen geistigen Talenten war, so sehr kam die zentrale Ausrichtung seines Handelns und die Kraft dafür aus seinem geistlichen Leben. Er wird manchmal als „Herrennatur“ bezeichnet. Doch dieses

Führen von anderen kam bei ihm ganz aus dem einen – daß er sich führen ließ. Er selbst beschrieb es einmal so:

„Er, der Eine, hat allein das Recht, den Inhalt meines Lebens zu bestimmen.“

Immer noch trieb ihn die Frage um, ob er den väterlichen Betrieb weiterführen oder in die Justiz oder Politik gehen sollte oder ob er sich ganz der Verbreitung des Evangeliums widmen sollte.

„Nacht für Nacht habe ich mit Gott gerungen, mir in unmißverständlicher Weise seinen Willen kundzutun.“

Eines Tages wurde ihm Klarheit geschenkt, als er sich neu mit den Berichten über die Auferstehung Jesu beschäftigte:

„Seit dem Augenblick bin ich von einer großen Last befreit. Was mich nun bedrückt, ist das tiefe Gefühl meiner Schwäche und Unvollkommenheit. Ich habe einen harten Kampf vor mir, mich selbst zu besiegen. Ich muß und werde es tun.“

Ihm war nun klar, daß sein Weg nicht in der Holzhandlung seines Vaters lag. Um sich noch intensiver mit Gottes Wort zu beschäftigen, stand er täglich (!) eine volle Stunde früher (!) auf. Er traf sich auch in seinem Zimmer mit anderen Studenten zu Bibelstunden und Gottesdiensten.

Er bemühte sich, ein fröhlicher Christ zu sein, dessen Glaube den anderen in einladender Weise vorgelebt wird. Er beherzigte dabei das Wort von John Wesley:

„Sich ärgern ist genauso schlimm, wie zu fluchen und zu schwören.“

Er stellt für sich seine „27 kleine Lebensregeln“ auf. Vieles davon wird übrigens heute wieder neu entdeckt. Hier ein Auszug:

I. Um leiblich zu wachsen

1. Ich halte wöchentlich einen Ruhetag
(interessant: er begründet es nicht mit dem Sonntagsgebot, sondern mit der körperlichen Fitneß)
2. Ich schlafe jede Nacht genug
(das hieß von 22.00-6.00 Uhr)
3. Ich betätige mich täglich körperlich
(und heute „entdecken“ Krankenkassen u. a. erst wieder die Bedeutung dieser Vorsorgemaßnahmen)
4. Ich vermeide Energieverschwendung durch
 - zu häufiges Sprechen, Grübeln und Ängstlichkeit
 - fortwährendes Denken an meine Arbeit
 - fortwährendes Bleiben in der Spannung, der Arbeit
 - zu lange ausgedehnte Arbeiten.

II. Um geistig zu wachsen

1. Ich lege mir jedes Jahr einen Plan zurecht, um meine geistige Entwicklung voranzutreiben.

III. Um geistlich zu wachsen

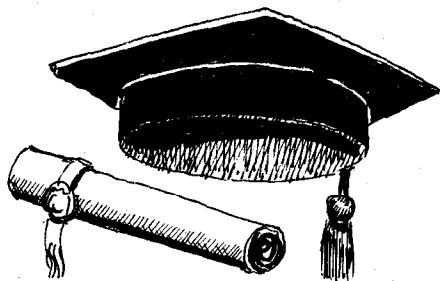
1. Ich lege gelegentlich einen halben oder ganzen Tag zur Überprüfung einer geistlichen Situation ein.
2. Ich halte unter allen Umständen die Morgenwache (Andacht).
3. Ich tue alles, um mein Gebetsleben zu fördern.
4. Ich baue die „Stille Zeit“ in meine Pläne ein.
5. Ich übe ein regelmäßiges Bibelstudium.
6. Ich lese gelegentlich ein bedeutendes Bekenntnisbuch der Kirche.
7. Ich gehe regelmäßig zur Kirche.
8. Ich bekämpfe mutig die Sünde in jeder Form. Insbesondere suche ich die „kleinen Sünden“ auszuschalten.
9. Ich komme in Herzenskontakt mit der echten Not meines Nächsten und versuche, ihm zu helfen.
10. Ich ersinne weitreichende und großzügige Pläne, mein geistliches Leben zu fördern.

Weitere Grund-Sätze John Motts:

„Um das Werk Gottes zu treiben,
brauchen wir den Geist Gottes.

Menschenwerk kann man mit Menschenkraft tun“.

„Unsere Verlegenheiten sind Gottes Gelegenheiten“.



John Mott – der Geehrte

Stimmen anlässlich der Verleihung des Friedensnobelpreises 1946:

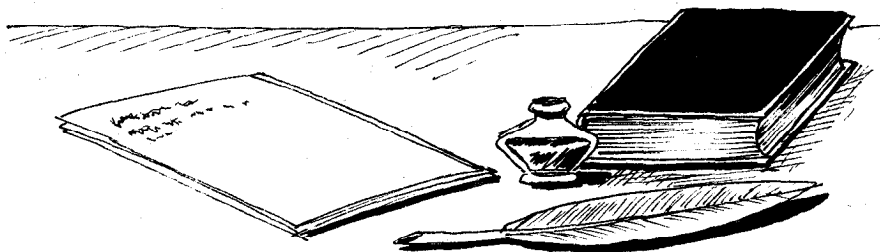
Der Präsident des Preiskomitees: „... er ist seinem Ruf, den er als junger Student gehört hatte, treu geblieben und hat Organisationen geschaffen, die Millionen von jungen Menschen in ihrer Arbeit für christliche Ideale von Frieden und Verstehen unter den Menschen vereinigt hat.“

Die Universität in Cornell: „Eine Stimme des Christentums der Tat, Schriftsteller, Diplomat und prophetischer Staatsmann der neuen Welt des Verständnisses und der Bruderschaft unter dem Menschengeschlecht.“

Der Japaner Kagawa: „Für ihn gibt es weder Osten noch Westen, denn seine Neutralität ist im Himmel.“

Der Bischof von New York: „Der größte christliche Staatsmann unseres Jahrhunderts... zu seinen Freunden zählt er die Hohen und die Niedrigen, Herrscher über Staaten und Diener des Volkes... kein Mensch hat mehr getan, die ökumenische Kirche zu bauen.“

Er schrieb 15 Bücher und Zehntausende von Briefen.



John Mott – ein Leben für Gott

John Mott war kein „Tausendsassa“, er war kein Multi-Talent, kein Ehrgeizling oder Karrieretyp. Sein Handeln basierte immer ganz auf dem Fragen nach Gottes Willen, seinem Gehorsam und seiner Treue in dieser Arbeit.

An seinen Vater schrieb er einmal:

„Ich nehme diese Aufgabe demütig, tapfer und mit vollem Vertrauen in die Hand, denn ich weiß, daß es Gottes Werk ist und daß er mir Gnade und die Kraft geben wird, es zu vollbringen.“

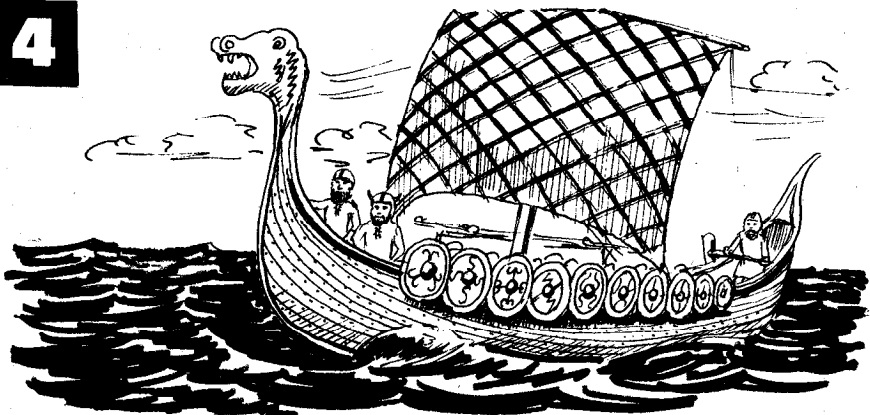
Seine Schaffenskraft und seine Fähigkeiten stellte er ganz in den Dienst Gottes. Das ist das eigentliche Geheimnis seiner Lebensleistung und seines Erfolges. Und darin kann und soll er uns Vorbild sein.

Lied: Fahrtenliederbuch 126 „Wir stehn als junge Christen“

Tip: Die Zitate können entweder von einem zweiten Mitarbeiter oder vorher auf Band gesprochen werden.

Lieder: Die angegebenen Lieder stammen überwiegend aus altem CVJM-Liedgut. Es sind also nicht die neuesten „chart-breakers“, passen aber gut zur Zeit und zum Inhalt. Außerdem sind sie leicht singbar.

Ende



Drachenschiffe vor Haithabu

– Ein thematischer Spieleabend über die Wikinger –

Vorbemerkungen

Wenn Jugendarbeit trotz 20 Fernsehprogrammen, Video, Computerspielen und gegen einen aggressiven Freizeitmarkt Bestand haben soll, dann muß sie ein Gruppenerlebnis und im Programm immer wieder Höhepunkte anbieten können. Ein Abend über die Wikinger ist nach unseren Erfahrungen ein solches „Highlight“. Ziele dieses Vorschlags sind: Informationen über eine geschichtliche Epoche, kritische Auseinandersetzung mit den damaligen Wertvorstellungen (Gewalt und Kriegshandwerk) und Freude am Abenteuer.

Warnung:

Keine Verherrlichung der Gewalt! Die „Wiking-Jugend“ wurde verboten, weil diese Organisation nationalsozialistisches Gedankengut (Überlegenheit der nordischen Rasse) verbreitete. Auf die katastrophalen Wirkungen der Nazi-Rassenlehre hinweisen!

Hinweise:

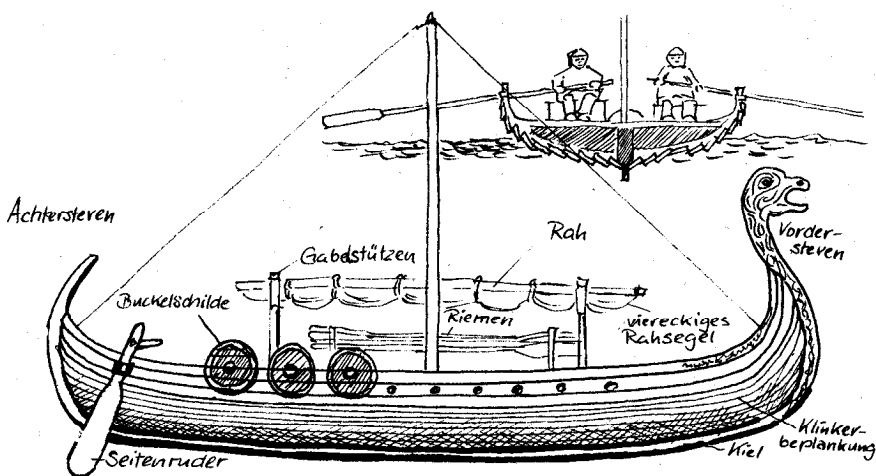
Im Steigbügel 138 wird von Karl Walter ein Wiking-Frachtschiff gebaut. In Nummer 216 stellt Gerhard Arnold gute Germanen-Spiele vor. Lutz Gerlach beschreibt in Nummer 218 Spiele zum Thema „Wikinger“.

Durchführung

A Informationen

- Die Wikinger (andere Namen: Normannen oder Waräger) stammen aus dem heutigen Skandinavien: Dänemark, Schweden und Norwegen.

- Der Name „viking“ stammt aus dem Altnordischen und bedeutet Piraterie oder Raubzug.
- 793 überfallen Wikinger das Kloster Lindisfarne an der englisch-schottischen Grenze:
Nonnen und Mönche wurden getötet und alle Reichtümer geraubt.
- Kaiser Karl der Große ließ 810 eine Abfangflotte zum Schutz vor Wikingerüberfällen bauen.
- 841 wurde die Stadt Rouen (Atlantikküste) niedergebrannt, die Städte Nantes und Hamburg erobert, 855 Paris belagert.
- Dänische Wikinger plündern um 860 Portugal.
- Der Wikingerfürst Rollo wird 911 Herzog der Normandie.
- Schwedische Wikinger (Waräger) greifen Konstantinopel an.
- Erik der Rote muß von Island fliehen (wegen zweifachen Totschlags) und entdeckte 982 Grönland (das „grüne Land“).
- Leif Erikson (der Sohn Eriks des Roten) entdeckte um das Jahr 1000 Neufundland (Insel vor Kanada, er nannte es „vinland“) und Nordamerika.
- Die Drachenschiffe sind leicht und flach gebaut. Die Holzplanken sind in Klinkerbauweise angebracht, d. h. sie überlappen sich. Dadurch sind die Schiffe sehr elastisch. 1893 fuhr man mit einem Nachbau des Gokstad-Schiffes in 28 Tagen von Bergen (Norwegen) nach Neufundland. Der Kapitän lobte das Schiff: Es sei „auf den Wellen geritten.“
- Wikingen waren auch erfolgreiche Händler. Im heutigen Rußland gründeten sie Handelszentren in Nowgorod und Kiew. Sie fuhren über die Flüsse Dnjepr und Wolga bis ins Schwarze und Kaspische Meer. Wikinger sind die größten Sklavenhändler ihrer Zeit.
- Haithabu (gegenüber der heutigen Stadt Schleswig) war der bedeutendste Handelshafen der Wikinger.
- Die Anführer (Häuptlinge) einer Kriegertruppe von freien Männern heißen jarle.
- Alle Rechtsangelegenheiten wurden auf dem „Thing“ beraten. Es ist eine Versammlung aller freien Männer. Als Strafen werden Geldbußen oder Ausschluß aus der Gesellschaft verhängt (selten die Todesstrafe). Körperliche Züchtigung oder Gefängnisstrafen sind den Wikingern fremd, da sie Freiheit und Menschenwürde hoch achten.
- Frauen sind den Männern ebenbürtig. Sie haben Einfluß in der Gesellschaft und können politische Führung übernehmen.
- Runen sind Schriftzeichen, die in Stein (Runensteine) oder Holz eingeritzt werden.
- Odin ist der oberste aller Götter. Die Walküren (kriegerische Jungfrauen) holen die gefallenen Krieger in das Paradies Walkall. Thor ist der Donnergott und trägt als Wahrzeichen einen Hammer.
- Das Drachenschiff.



B Spiele

1. Kampf auf dem Wasser

Vier Spieler tragen einen leichteren Tisch (notfalls einen Stuhl). Die Tischbeine zeigen nach oben. Der „Wikinger“ sitzt auf der Tischfläche und ist mit einem Schild (aus Holz oder Karton) und einer Lanze (Besenstiel, das Ende ist mit einem Tuch umwickelt) bewaffnet. Aufgabe ist es, den Spieler auf dem anderen „Schiff“ mit der Lanze am Körper zu berühren (nur Treffer unterhalb des Halses sind zulässig!). Die Angriffe mit der Lanze werden mit dem Schild abgewehrt. Die vier Spieler, die das „Schiff“ tragen, haben eine wichtige Funktion: sie bringen ihren „Wikinger“ in eine gute Ausgangsposition.

2. Schätze auffangen

Wikinger haben eine Stadt erobert. Die erbeuteten Schätze werfen sie von der Stadtmauer in ein Schiff, wo sie in einem Tuch aufgefangen werden: Der Wikinger steht auf dem Tisch und wirft seine Schätze (Tennisbälle) vier Mitspielern zu. Diese sind etwa drei Meter vom Werfer entfernt und durch einen hochkant gestellten Tisch von diesem getrennt. Die Tennisbälle müssen in einem Teppich aufgefangen werden, den die vier Mitspieler aufspannen.

3. Rettung aus Schnee und Eis

Ein Wikinger wird auf einem Schlitten transportiert. Er sitzt auf seinem alten Teppich (besser: ein größeres Stück von einem gebrauchten Teppichboden). Die Enden des Teppichs werden von zwei Mitspielern gehalten. Sie schleifen jetzt den Wikinger durch einen Slalom-Parcours (Stühle aufstellen). Gewertet wird die Zeit für hin und zurück durch den Parcours.

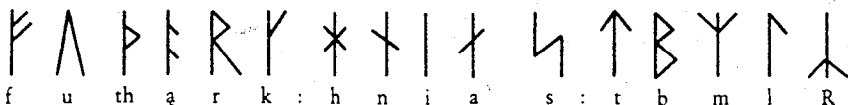
4. Wir schreiben mit Runen

Jede Mannschaft bekommt eine Kopie des Runenalphabets. Man kann die Runenzeichen auch an zentraler Stelle im Gruppenraum aushängen.

Jede Gruppe muß zum Beispiel folgende Wörter möglichst schnell mit Runen schreiben:

Stab = 4 ↑ † B
Kraft = † R † † ↑
Fahrt = † † * R ↑

Runenalphabet



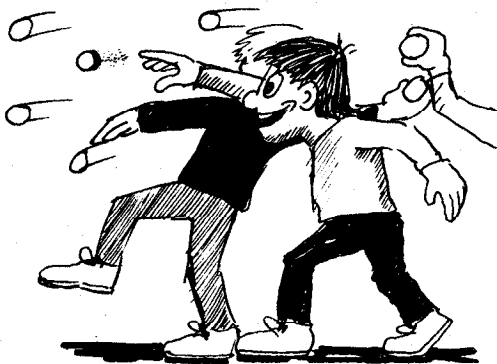
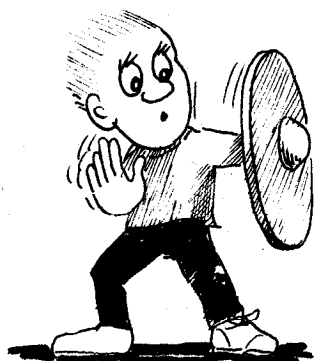
5. Schiffstransport an Land

Wikinger mußten bisweilen ihre Schiffe auf dem Land weiterbefördern. Etwa wenn sie feindlichen Truppen ausweichen wollten, oder wenn sie von einem Fluß zu einem anderen überwechseln wollten.

Ein Tisch wird mit einer glatten Fläche nach unten auf Pappkartonrollen gelegt. Der Tisch muß so über eine festgelegte Strecke gerollt werden, ohne daß er abkippt und den Boden berührt. Die freiwerdenden Rollen werden vorn wieder untergeschoben (statt der Pappkartonrollen könnten saubere gleichartige Rundhölzer oder glatte Eisenstangen verwendet werden).

6. Schildabwehr (Skizze S. 32)

Durch ein Sperrholzbrett oder einen Karton (ca. 60 cm x 50 cm) sind zwei Löcher gebohrt und durch diese eine dicke Schnur durchgezogen und verknotet. Auf den Wikinger wirft ein Spieler der gegnerischen Mannschaft mit einem Softball (notfalls Tischtennisball). Ein Treffer am Körper von den Knien bis zum Kopf ergibt zwei Punkte. Wird der Ball mit dem Schild abgewehrt, erhält die Mannschaft des Wikingers einen Punkt!



Variante: Es wird mit kleinen Spießen (Streichhölzer oder Strohhalme mit einer Kugel aus Knetmasse) geworfen.

7. Lanzenstechen

Der Wikinger sitzt huckepack auf einem Mitspieler und hat einen Besenstiel als Lanze unter den Arm geklemmt. Im Vorbeireiten muß er eine Dose von einem Tisch stoßen. Jeder Spieler einer Mannschaft ist als Wikinger an der Reihe. Die „Pferde“ werden gewechselt.

Gewertet wird die Zahl der Treffer und die Gesamtzeit.

8. Schatztransport

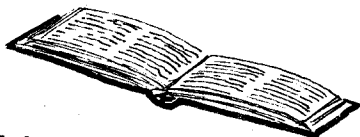
Auf einem Teppich liegen etwa zehn Murmeln. Zwei Spieler ziehen den Teppich so vorsichtig, daß nach Möglichkeit keine Murmel vom Teppich herunterrollt. Eine festgelegte Strecke (eventuell Slalom) wird auf Zeit durchlaufen. Jede verlorene Murmel gibt zum Beispiel fünf Strafsekunden (je nach benötigter Gesamtzeit).

C Quiz

1. Wie heißt das Paradies der Wikinger?
2. Wer entdeckte Grönland?
3. Wie heißen die Dichter und Sänger der Heldensagen bei den Wikinger?
4. Wie heißt die Versammlung der freien Männer zur Beratung der Rechtsangelegenheiten?
5. Wann entdeckte Leif Erikson Nordamerika?
6. Wie heißt der Donnergott?
7. Wie heißen die Schriftzeichen der Wikinger?
8. Wie wurden die schwedischen Wikinger genannt, die vor allem das heutige Rußland bereisten?
9. Wann wurde England durch den normannischen Herzog Wilhelm von der Normandie in der Schlacht bei Hastings erobert?
10. Wie hieß der große Handelshafen, der beim heutigen Schleswig lag?

Lösungen:

1. Walhall; 2. Erik der Rote; 3. Skalden; 4. Thing; 5. um 1000 n. Chr.; 6. Thor
7. Runen; 8. Waräger; 9. 1066; 10. Haithabu



D Vorleseandacht

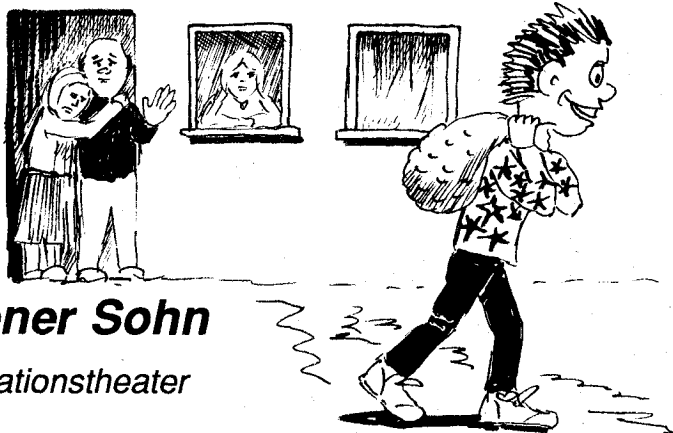
Keine Kompromisse bei Christus

Kompromisse sind gut. Zwei Parteien müssen eine Regierung bilden. Jede muß ein Stückweit nachgeben. Im Sinn der gemeinsamen Verantwortung sind hier Kompromisse gut. Es gibt aber auch faule Kompromisse. Jürgen ist mit dem Fahrrad unterwegs. Er bemerkt, daß das Schutzblech gegen das Rad schlägt. Er sieht, daß er eine Schraube verloren hat. Da er keine Ersatzschraube bei sich hat, befestigt er das Blech mit Draht. Das könnte gefährlich sein. Die Nazis haben das Alte Testament verächtlich als „Viehändler- und Zuhältergeschichten“ bezeichnet. Die Götter Odin und Thor waren ihnen wichtig. Krieger waren Helden. Feinde waren nicht zu lieben, sondern zu vernichten. Bei Beleidigung der eigenen Person oder der Familie mußte blutige Rache geübt werden. Das Neue Testament kennt durchaus unterschiedliche Antworten im Umgang mit den Heiden. In einem Punkt kennt es keinen Kompromiß: An Jesus Christus scheiden sich die Geister. Er muß die Mitte sein. Nicht „Christus und Odin“, sondern „Christus oder Odin“. In der Apostelgeschichte sagt Petrus, als er vor dem Hohen Rat angeklagt war:

„In keinem anderen ist das Heil, es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.“ (Apostelgeschichte 4,12)

Die von den Nazis so verachtete jüdische Religion, in der Jesus seine Wurzeln hatte, verlangte nie Menschenopfer. Historiker sagen, daß noch im 12. Jahrhundert n. Chr. in Uppsala (Schweden) Menschen geopfert wurden. Kein Kompromiß, wo er nicht möglich ist! Der Name „Christus“ entscheidet. Ohne ihn oder an ihm vorbei ist jeder Glaube falsch.

5



Verlorener Sohn

– Improvisationstheater

Auf einer Teeniefreizeit war u. a. eine Bibelarbeit zum „Verlorenen Sohn“ mit dem Schwerpunkt „Neubeginn“ eingeplant. Da aber fast die ganze Freizeitgruppe erst wenig oder gar keine Berührung mit biblischen Geschichten und „anderem frommen Zeugs“ (Zitat eines Jugendlichen) gehabt hatte, warfen wir Mitarbeiter unser ganzes Programm einschließlich Bibelarbeiten über den Haufen und versuchten, über neue Zugänge den Jugendlichen erst einmal ihre Abneigung zu nehmen und ihre Vorurteile gegen das „fromme Zeugs“ abzubauen.

Lieder: „Country roads“, „Five hundred miles“ (passend zum verlorenen Sohn und doch nicht gleich „überfrommes“ Liedgut ...)

Vorbereitungen

Kurz vor Beginn werden die „Akteure“ eingeweiht (es ist hilfreich, wenn es einigermaßen spontane und redengewandte Leute sind, wobei man auch oft viele unterschätzt, also: nur Mut!).

Es gibt folgende Rollen: Sohn, Vater, Mutter, Freund 1, Freund 2, Schweinefarmbesitzer.

Jeder „Schauspieler“ wird extra angesprochen (außer den beiden „Freunden“), so daß keiner vom anderen weiß und sie sich nicht absprechen können, denn das Rollenspiel hat seinen Vorteil im spontanen Improvisieren. Jeder „Schauspieler“ erhält einen Zettel (den er niemandem zeigen soll), auf dem seine Rollenbeschreibung steht. Außerdem wird jeder darauf hingewiesen, daß er sich Requisiten besorgen darf, da dies oft eine Hilfe ist, sich besser mit der Rolle zu identifizieren und leichter ins Spiel zu kommen (z. B. spielte bei uns ein Junge die Mutter, was schon optisch ein Lacherfolg war, da er sich ein Kopftuch umband und ein Kissen in Brusthöhe schob; die Freunde besorgten sich eine Bierflasche).

Rollenbeschreibung

Sohn Maze: Du bist irre gut drauf und cool ohne Ende. Deine Alten und ihr Spießbürgertum kotzen dich an.
Du willst Fun, nicht Arbeit und Streß.

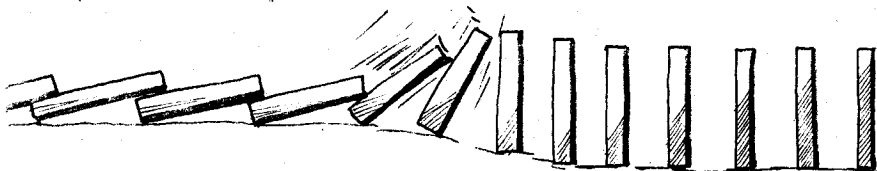
Vater: Du liebst deinen Sohn. Aber du willst ihm auch seine Freiheiten lassen, damit er selbst seine Erfahrungen machen kann.

Mutter will mehr bestimmen, was Maze zu tun und zu lassen hat, doch du hast das letzte Wort.

Mutter: Du liebst deinen Sohn, und du möchtest ihm helfen und ihm als liebevolle Mutter sagen, wo's langgeht.
Aber der Vater hat das letzte Wort.

Freund 1 + 2: Du willst Fun ohne Streß und dies möglichst billig. Und wenn einer so doof ist und dir alles spendiert, dann sagst du natürlich nicht nein und machst einen auf „guten Kumpel“.
Wenn der andere dann aber nervt, läßt du ihn dezent fallen.

Schweinefarmbesitzer: Du bist der absolute Star, du hast Geld wie Heu und läßt andere für dich arbeiten. Daß du etwas Besseres bist, läßt du deine Arbeiter dann auch spüren...



Verlauf des Rollenspiels

Ein bestimmter Platz wird als „Bühne“ auserkoren, und die Akteure setzen sich an die Seite. Sie haben auch nur erfahren, was auf ihrem Zettel steht und hören jetzt, gemeinsam mit den Zuschauern, was sie machen sollen (so haben sie keine Zeit mehr, aufgeregt zu werden...):

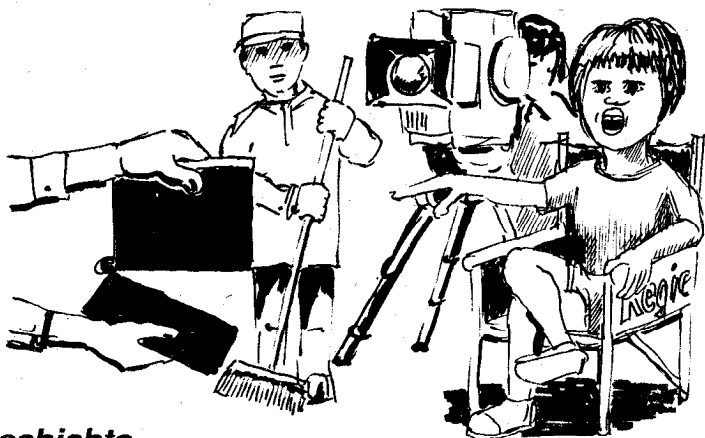
„Es folgt nun ein spontanes Improvisationstheater. Dies bedeutet, daß ich eine Geschichte erzähle, und immer der oder die Schauspieler, um den bzw. die es sich gerade handelt, spielen spontan das, was ich erzähle. Kommen sie in der Erzählung dann nicht vor, setzen sie sich wieder an die Seite.“

An manchen Stellen wird auch wörtliche Rede vorkommen, wenn ich zum Beispiel sage: „Da rief der Vater entrüstet: ...“ Diese Person improvisiert dann und sagt einfach das, was sie denkt, was derjenige in diesem Moment sagen würde.“

Tip: Da die Schauspieler völlig unvorbereitet vor diese Aufgabe gestellt wurden, wird um Aufmerksamkeit und Ruhe im Publikum gebeten und um einen kräftigen Vorschußapplaus...

Regieanweisungen für den Sprecher bzw. die Sprecherin

Der Sprecher oder die Sprecherin erzählen nun die Geschichte vom verlorenen Sohn, übertragen in die heutige Zeit. Es ist ratsam, frei zu erzählen, da man dann den Spielfluß verfolgen und auf bestimmte Situationen, die sich aus dem Spiel heraus ergeben, eingehen kann. Dies macht das Spiel dann auch so lebendig und interessant. Im folgenden ein Erzählvorschlag, der knapp gehalten ist. Wichtig ist das Ausschmücken während des Spiels, das Eingehen auf den Spielfluß. Wenn ein Spieler zu lange redet oder zu wenig, so hat man die Möglichkeit, dies auszugleichen, indem man einfach weitererzählt, oder noch ausschmückend erklärt oder zusammenfaßt. Oft ist es auch nötig, eine kleine Erzählpause einzulegen, um den Akteuren Zeit zum Spielen zu geben.



Geschichte

Eine typische Familie – Vater, Mutter und ihr Sohn, Maze. Eine typische Familie, wie sie jeder kennt, mit den üblichen Problemen. Der Vater und die Mutter mögen ihren Sohn sehr. Doch je älter er wird, um so mehr Probleme gibt es. (...) Er regt sich immer mehr über seine Eltern auf, und er bekommt die Krise, wenn er daran denkt, daß so wie das Leben seiner Eltern auch einmal sein Leben aussehen soll. Arbeit, Arbeit, Arbeit. Wo bleibt da die Action, wo bleibt Fun? Eines Tages hat er die Nase endgültig voll. Er schmeißt die Schule hin und ruft: ... Er fordert von seinem Vater, daß der ihm sein Erbe auszahlen soll und sagt zu ihm: ... Die Eltern sind schockiert und versuchen ihn umzustimmen. Die Mutter meint: ... Und der Vater sagt: ... Doch Maze gibt nicht nach, er quengelt: ... Bis ihm der Vater dann schließlich das Geld gibt mit den Worten: ... Die Eltern blicken ihrem Sohn traurig hinterher, doch den jucken die Eltern nicht mehr. Er fährt per Anhalter bis (hier eventuell ein Land einsetzen, das bei den Teenies gerade hoch im Kurs steht) xy, und dort geht's voll ab.

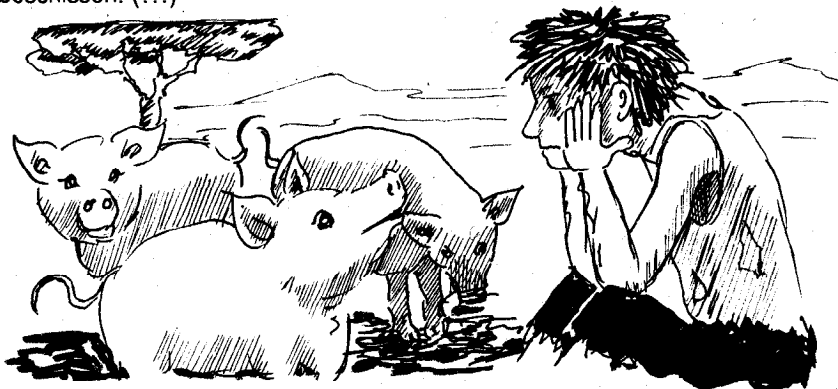
Eine Fete nach der anderen. Da Maze spendierfreudig ist, hat er ruckzuck auch gute Kumpels gefunden, die mit ihm von Kneipe zu Kneipe ziehen und einen draufmachen. Sie sagen zu Maze: ... Tagsüber wird geschlafen, nachts geht der Punk ab. Das ist ein Leben, so hat Maze sich das vorgestellt! (...)

Eines Tages, als Maze gerade wieder eine Runde für alle geschmissen hat, greift er in die Tasche, um zu zahlen und hält inne. Er sucht. Mist, kein Geld mehr! Das kann doch nicht sein? Hat er schon alles ausgegeben? Aber er hatte doch so viel? Was soll's, Maze ist eh schon leicht angeheitert, was juckt ihn das Geld? Seine Freunde übernehmen sicher mal die Zeche, schließlich hat bisher er immer bezahlt. Er quatscht seine Freunde an: ... Doch die reagieren nicht wie er es erwartet hat: ... Und sie lassen Maze stehen und machen sich davon.

Kein Problem. Maze bleibt ganz cool. Zuerst muß er Teller waschen, um seine Schulden in der Kneipe abzarbeiten, und dann will er sich eben einen Job suchen, um wieder zu Kohle zu kommen. Doch so einfach ist das gar nicht. In xy ist gerade eine Wirtschaftskrise, und es herrscht Arbeitslosigkeit. Selbst die schlechtesten Jobs sind vergeben. Maze geht es ziemlich dreckig. Er schläft auf Parkbänken und hatte schon einige Tage nichts mehr zu essen.

Obwohl er sich zuerst geschworen hatte, daß er sich nicht so erniedrigt, geht er zu dem Schweinefarmbesitzer, der die übelsten Jobs anbietet und bettelt dort um Arbeit: ... Der Schweinefarmbesitzer meint darauf: ... Und Maze denkt: ...

Da sitzt er nun, inmitten von stinkenden Schweinen. Mist karren muß er den ganzen Tag, Schwerstarbeit leisten – und das für einen Hungerlohn. Maze geht es beschissen. (...)



Da fällt ihm wieder ein, wie gut er es zu Hause hatte. (...) Wäre nicht schlecht, jetzt daheim von Mutter umsorgt zu werden. Aber das läßt sein Stolz nicht zu. Und überhaupt – sein Vater würde ihn eh in hohem Bogen wieder rauswerfen. Zuerst einen so fieses Abgang machen und dann wieder ankommen. – Nein, er würde ihn bestimmt wieder davonjagen. Wie mußte er seine Eltern verletzt haben. (...)

Aber wenn er vielleicht in der Firma seines Vaters arbeiten könnte? Selbst der schlechteste Job dort war tausendmal besser als dies hier. (...)

Obwohl es ihm nicht leicht fällt, überwindet sich Maze und macht sich auf in Richtung Heimat. Je näher er zu dem Haus seines Vaters kommt, um so langsamer werden seine Schritte. Was hat er für ein schlechtes Gewissen! Dutzende von Entschuldigungsreden hat er sich überlegt. Zum Beispiel könnte er sagen: ... Oder sollte er es vielleicht so formulieren: ... Und jetzt? Was geschieht tatsächlich? Seine Eltern stehen vor der Tür und sehen ihn schon von weitem. Und was passiert? Der Vater läuft ihm entgegen!!! Maze beginnt zu stammeln: ... Doch der Vater läßt ihn gar nicht zu Wort kommen. Er nimmt seinen Sohn in den Arm und ruft: ... Er heißt ihn herzlich willkommen. Auch die Mutter eilt herbei und sagt voller Freude: ... Maze kann es nicht fassen. Hat er das verdient? Da steht er, herzlich wieder aufgenommen von seinen Eltern.

Mit diesem schönen Bild endet die Geschichte, und wir bedanken uns recht herzlich bei den talentierten Darstellern, die spontan und unvorbereitet mitgespielt haben.



Anmerkungen

Die Geschichte wirkt vielleicht an manchen Stellen zu flapsig, und manche werden sich fragen, ob man so mit einer biblischen Geschichte umgehen darf. Ich kann dazu nur sagen, daß es während der „Aufführung“ absolut still war, und daß alle 40 Jugendlichen interessiert zugeschaut und die Handlung voll begriffen haben. Dadurch war auch die Bereitschaft da, nach der Geschichte noch zuzuhören und sich Gedanken über den tieferen Sinn zu machen.

Interessant ist vielleicht noch zu erwähnen, daß nicht alle der Spieler die Geschichte vom verlorenen Sohn gekannt haben. Manche merkten im Verlauf des Spiels, daß das Gleichnis aus der Bibel dahintersteckte, einige kannten es aber nicht. Der Vorteil ist, daß der Sprecher das Spiel lenken kann. Und wenn der Schluß so gespielt worden wäre, daß der Sohn wieder davongejagt wird, so hätte man entweder da einhaken können und sagen, daß die Geschichte in der Bibel anders ausgeht, oder man hätte als zweite Variation das „gute Ende“ noch spielen lassen und dann auch damit ins Gespräch einsteigen können.

Gedanken zum verlorenen Sohn

(In jeder Gruppe wird es unterschiedlich sein, ob der Mitarbeiter nun noch seine Gedanken dazu sagt oder ob sich eine Gesprächsrunde anschließt oder... Deshalb hier nur kurz als Hilfe zum Weiterdenken einige Überlegungen).

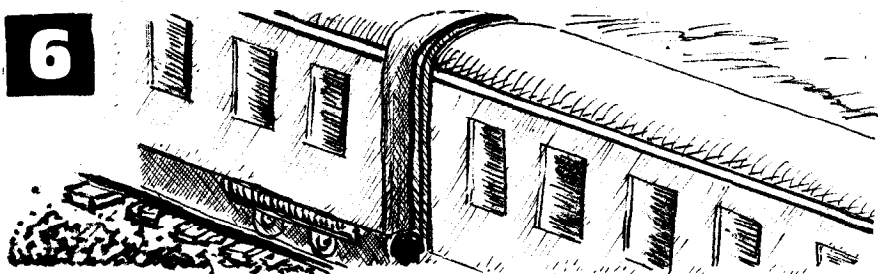
Impulse:

- Dies war eine Geschichte aus der Bibel – in die heutige Zeit übertragen. Es war ein Gleichnis, das Jesus erzählt hat. Und mit diesem Gleichnis wollte er den Menschen erklären, wie Gott ist ...
- Verpfushtes Leben – Wenn man irgendwo pfuscht, dann geht es irgendwann nicht weiter. Mann muß nochmals ganz neu beginnen. Zum Beispiel beim Hausbau. Wenn unten gepfuscht wird, dann kann man oben noch so sehr versuchen, alles besonders schön zu machen, das Haus kracht trotzdem ein, wenn das Fundament nicht stimmt. Oder bei Mathe – wenn ich meine Formel am Anfang nicht lerne, dann kann ich mich noch so sehr abmühen, aber ich werde die Matheaufgabe nicht gelöst bekommen (oder Englischvokabeln...). Ich muß nochmals ganz neu damit anfangen, es gelingt. Beim Hausbau und bei den Matheformeln. Genauso war es auch bei dem Sohn in der Geschichte. Er muß nicht täglich angekrochen kommen und versuchen, alles wieder gutzumachen. Sein Vater gibt ihm die Chance, nochmals völlig neu anzufangen...
- Was ist das für ein Vaterbild? Ein Vater, der mit offenen Armen dasteht und vergibt (hilfreich wäre hier auch, wenn man die Szene wie der Sohn in die offenen Arme des Vaters läuft, mit Eglifiguren hinstellt). Jesus sagt uns mit dem Gleichnis, das wir vorher gesehen haben, daß Gott uns so ein Vater sein will. Daß wir jederzeit umkehren können in die offenen Arme Gottes. Daß Gott ein liebender Vater ist, der uns einen Neubeginn ermöglicht...

Mögliche Lieder: „Knocking on heavens door“ / „So ist Versöhnung“

Gebet: Herr, ich danke dir, daß du wie ein liebender Vater für mich sein willst. Daß ich umkehren kann, in deine offenen Arme. Danke, daß du mit offenen Armen dastehst und auf mich wartest. / Vaterunser





Die Begegnung im Schnellzug

von Anton Zuber

Er knallte die rotschwarz-karierte Reisetasche auf das Regal. Fluggepäck, wie an der Papierschleife um den Tragegurt mit dem Aufdruck FRA zu erkennen war. Lässig streifte der junge Mann seine verwaschene, schmutzige Jeansjacke ab, schleuderte sie achtlos auf den Sitz und kramte in der Brusttasche seines Hemdes. Es störte ihn nicht, daß er sich im Nichtraucherabteil befand, denn er zündete eine schon angerauchte Zigarette an und qualmte zur Scheibe des Fensters.

Ohne mich zu beachten, ließ er sich nieder und schlug die langen Beine übereinander. Sein Alter war schwer zu schätzen. Möglicherweise Anfang zwanzig. Ich saß im Schnellzug von Frankfurt nach Karlsruhe. Die schrille, monotone Stimme der Ausrufenerin kreischte irgend etwas von „Sie haben Anschluß...“ Ich blickte auf den großen Zeiger der Bahnhofsuhr und dann auf meine Armbanduhr. Verspätung!

Mein Gegenüber starrte auf die überdimensionale Weinbrandreklame auf der anderen Gleisseite. Er wirkte nervös. Seine zerflickten Jeans hatten vermutlich monatelang keine Waschlauge mehr gespürt. Der blaßblaue zerfilzte

Wollpulli war an den Ärmeln ausgefranst und hing wie ein Kartoffelsack an seinem Körper. Er roch ungepflegt. Seine Gesichtsfarbe wirkte gespenstisch, das strähnige Haar baumelte wie Stricke von seinem Kopf. Der junge Mann wirkte krank, kraftlos und in sich gekehrt.

Die Trillerpfeife des Schaffners vor dem Fenster ließ ihn zusammenzucken. Der Zug rollte an, die Räder stöhnten in den Gleisen. „Immer diese Verspätungen“, durchbrach ich die Stille. Für Sekunden traf mich sein stummer, mißtrauischer Blick, ehe er wieder sinnierend aus dem Fenster starrte.

„Die Fahrausweise bitte!“ Ich reichte dem Schaffner meine Fahrkarte. Mein Gegenüber rührte sich nicht. „Junger Mann, Ihr Fahrausweis!“ Er fühlte sich offenbar nicht angesprochen. „Mann, sitzen Sie heute auf den Ohren?“ Er drehte sich gemächlich um, kramte lässig in seiner Jackentasche und meinte schließlich wie schlaftrunken: „Ist mir ausgebüchst.“ „Was, wo, wie? Keine Fahrkarte?“ „Sag ich doch: Weg, einfach futsch...“

„Dann müssen sie zahlen!“ „Moneten? – Gleich null.“ „Jetzt reicht’s aber,“ regte

sich der Schaffner auf, „mit Leuten wie Ihnen machen wir kurzen Prozeß. Bei der nächsten Station geht's raus, ab zur Polizei! Verstanden?“

Er saß wie versteinert da, blickte wie ein geprügelter Hund zu Boden und versuchte, die Tränen in seinen Augen zu ignorieren. In diesen Minuten tat er mir leid. Dann richtete er sich blitzschnell auf und brüllte: „Denken Sie, was Sie wollen. Ist mir alles scheißegal!“

Ich schwieg und tat so, als ob mich das alles nichts angehe. „Überall das gleiche“, brummte er vor sich hin, „Polente, wie bei den Amis.“ „Amis?“ „Wen die erwischen, machen sie fertig.“ „Und hat man Sie erwischt?“ „Logisch.“

Er senkte seinen Oberkörper und ließ den Kopf nach unten bäumeln. „Sind Sie darum zurückgekommen?“ Er richtete sich auf und sah mir tief in die Augen. „Vier Jahre ist das nun her. Meine Freundin schwanger, die dumme Kuh. Die Lehre geschmissen und bei Nacht und Nebel von zu Hause verduftet nach Amerika. Ich war achtzehn, verstehen Sie?“

Er bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen und warf den Kopf hoch. „Drüben versuchte ich mich durchzuschlagen. Manchmal hatte ich Arbeit, knackte meistens bei Nacht im Freien und hatte ständig Kohldampf. Dann kam ich an Stoff, verstehn Sie: Hasch, Koka. Und dazu brauchte man Dollars, unheimlich viele Dollars, die ich nicht hatte. Was tut man nicht alles für Kies. Am Schluß hatte ich Aids. Wissen Sie, was das heißt?“ „Ich weiß,“ antwortete ich kleinlaut, „und jetzt wollen Sie zu Ihren Eltern zurück?“

„Wollen? – Ich weiß es nicht. Jedenfalls habe ich ihnen jetzt geschrieben, wie's um mich steht. Die wohnen in einem Kaff bei Karlsruhe, wo jeder jeden kennt, direkt an der Bahnlinie. Wenn ihr mich wieder wollt, habe ich geschrieben, so hängt ein weißes Tuch an den großen Nußbaum neben dem Haus.“

„Und was denken Sie, werden Ihre Eltern tun?“ „Für die bin ich längst tot, glauben Sie mir, und jetzt erst recht. Denken Sie nur an die Schande.“ „Und dennoch fahren Sie nach Karlsruhe?“ Er zuckte mit den Schultern. „Bei der nächsten Station schmeißen die mich hier eh raus.“ „Das fürchte ich auch.“

„Ist auch egal,“ meinte er resigniert, „dann bin ich schon nicht von meinen Alten enttäuscht. Irgenwie schlage ich mich schon durch.“ Der Zug verlangsamte seine Fahrt, und schon stand der Schaffner vor dem jungen Mann. „Auf geht's!“ Er stand auf, griff nach seinem Gepäck und...

„Moment mal, Herr Schaffner, ich zahle die Fahrkarte und die Strafe fürs Schwarzfahren.“ Mein bisheriges Gegenüber drehte sich um, sah mir ungläubig ins Gesicht und meinte mit erschrockener Stimme: „Das wollen Sie für mich tun?“ „Ja!“ „Aber Sie kennen mich doch gar nicht.“ „Doch, ich kenne Sie, besser als Sie denken.“ Der Schaffner machte die Rechnung auf, und ich zahlte den geforderten Betrag.

Als der Zug in Richtung Karlsruhe brauste, wurde mein Gegenüber zappelig. Gespannt starrte er aus dem Fenster. „Sehen Sie doch!“ rief er ungeduldig. In Sekundenbruchteilen war sein Elternhaus zu sehen mit dem Nußbaum, über und über voll mit weißen Tüchern.



Konfi-Fete

Anregungen für das (Nach-)feiern der Konfirmation in Gruppen

I. Aufgabenstellung

Die Konfirmation hat in unseren Gemeinden im Jahreslauf ihren festen Platz. Auch wenn die Konfirmation in erster Linie ein Fest der gesamten Gemeinde ist, bietet es sich an, dieses in den Jugendgruppen aufzugreifen, in denen Konfirmanden teilnehmen beziehungsweise in die Konfirmanden eingeladen werden.

Das gemeinsame Feiern der Konfirmation in Form einer „Konfi-Fete“ im Rahmen der kontinuierlichen Gruppenarbeit bietet vor allem drei wichtige Chancen und Möglichkeiten:

Die „offiziellen“ Konfirmationsfeierlichkeiten spielen sich regelmäßig im Kreis der Familie ab. Daran soll auch nicht gerüttelt werden. Gleichwohl stellt sich die Frage, ob und inwieweit Konfirmanden nur mit ihren Verwandten oder nicht auch mit den Gleichaltrigen, mit denen sie sonst zusammen sind, feiern wollen. Die „Konfi-Fete“ greift diesen Wunsch vieler Konfirmanden auf.

Zum anderen bietet die „Konfi-Fete“ eine gute Möglichkeit, alle Konfirmanden nochmals in die in der Gemeinde bestehenden Gruppen einzuladen. Leider schaffen oftmals viele Konfirmanden nicht den Sprung vom Konfirmandenunterricht in die sonstigen Angebote der Gemeinde. Die Konfirmation ist in vielen Fällen auf lange Zeit die letzte Gelegenheit, die Konfirmanden nochmals persönlich einzuladen und in den Gruppen zu verwurzeln. Bei der Vorbereitung und Durchführung der „Konfi-Fete“ darf dieser Aspekt nicht aus dem Blick verloren werden.

Schließlich ist die Konfirmation auch jedes Jahr ein Bekenntnis der gesamten Gemeinde. Jede Konfirmation erinnert jeden Konfirmanden an seine eigene Konfirmation. Das gemeinsame Feiern hat daher eine ermutigende und erneuernde Wirkung für alle (Neu- und Alt-) Konfirmanden. Die „Konfi-Fete“ kann mit dazu beitragen, daß alle Teilnehmer sich ihrer Konfirmation und des alle verbindenden Glaubens gemeinsam freuen.

Die nachfolgenden Ideen sind als Bausteine gedacht, die jeweils nach den individuellen Verhältnissen vor Ort zusammenzustellen, abzuändern oder zu ergänzen sind. Es sind bewußt mehr Ideen abgedruckt als bei einer „Konfi-Fete“ verwendet werden können. Der Verfasser hat die Ideen aus verschiedenen „Konfi-Feten“ in unterschiedlichen Jahren zusammengestellt.

II. Grundidee

Die Konfirmanden sitzen als „geladene Gäste“ etwas hervorgehoben. Hierfür bieten sich entweder eine kleine Bühne, einige kleine, runde Bistrotische oder eine Sitzgarnitur (Couch) an. Die übrigen Teilnehmer sollten so sitzen, daß alle die Konfirmanden sehen können. Je nach Auswahl des Programms wird noch Platz für einzelne Spiele bzw. für das Auftragen und Einnehmen der Speisen und Getränke benötigt.

Im übrigen sollte der Raum dem Fest entsprechend dekoriert werden. Oftmals können bereits einfache Mittel (z. B. Luftschlangen, Poster, Zweige, Luftballone usw.) eine angenehme und festliche Atmosphäre schaffen. An den Wänden können Portraits der Konfirmanden (z. B. Skizze/Karikatur zeichnen oder Paßbild mehrfach vergrößert hochkopieren) aufgehängt werden.

Das Programm des Abends besteht aus verschiedenen Einlagen, die aus den nachfolgenden Vorschlägen (siehe unten Ziff III) und ggf. aus eigenen Ideen zusammengestellt werden. Neben allgemeinen Spiel- und Aktionseinlagen, bei denen die Konfirmanden gemeinsam mit den übrigen Teilnehmern etwas ausführen, sind zwischendurch auch persönliche Erzähleinlagen und Interviews eingebaut, bei denen die Konfirmanden vorgestellt werden und von den anderen Teilnehmern kennengelernt werden können.

Ob und inwieweit die Spiele mit oder ohne (Gesamt-) Wertung durchgeführt werden sollen, muß letztlich vom Spielleiter entschieden werden. Einerseits tragen „Punkte“ zur Motivation der Teilnehmer bei, andererseits gefährdet eine permanente Bewertung den Festcharakter des Abends.

Soweit für die Spiele Gruppen gebildet werden müssen, bietet es sich an, daß jedem Konfirmanden als Gruppenoberhaupt mehrere andere Teilnehmer zugeteilt werden. Jede Gruppe hat so „ihren Konfirmanden“.

III. Vorschläge für Einlagen

1. „Konfi-Puzzle“

Der Spielleiter befragt bereits vor der „Konfi-Fete“ die Konfirmanden steckbrieflich. Beispiele für Fragen: Schuhgröße, Anzahl der Geschwister, Lieblingessen, größtes Vorbild, Traumurlaubsort, Augenfarbe ... Die Antworten werden nunmehr jeweils so auf einzelne Zettel geschrieben, daß jede Gruppe alle Zettel hat. Die Gruppen müssen nunmehr versuchen, die jeweils einen Konfirmanden beschreibenden Zettel richtig zusammenzufinden und die Person der jeweiligen Konfirmanden zu erraten. Sieger ist die Gruppe, die innerhalb einer bestimmten Zeit die meisten richtigen Beschreibungen zusammenstellen konnte.

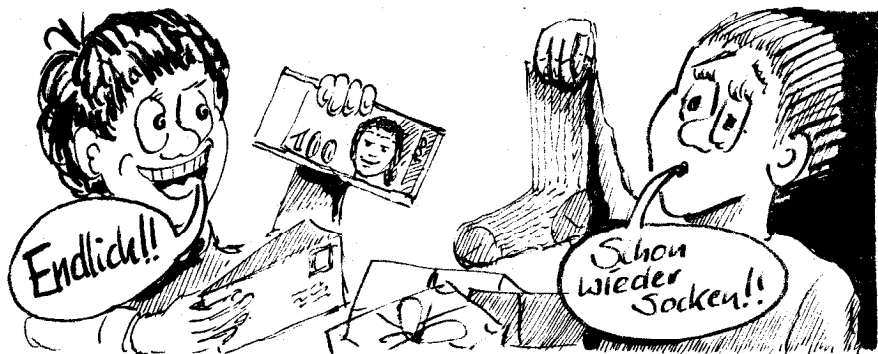
2. „Konfi-Konterfei“

Der Spielleiter bittet die Konfirmanden, ein Bild aus ihrer Kindheit mitzubringen. Die Bilder werden nun mit einem Diaprojektor (Dias) bzw. Episkop (Papierbilder) projiziert. Wer bzw. welche Gruppe errät die meisten Konfirmanden. Zur Vermeidung von Zwischenrufen empfiehlt es sich, einen „Tipp-Zettel“ auszuteilen, der während dem Betrachten der Bilder ausgefüllt und anschließend vom Spielleiter ausgewertet wird.

3. „Konfi-Kruscht“

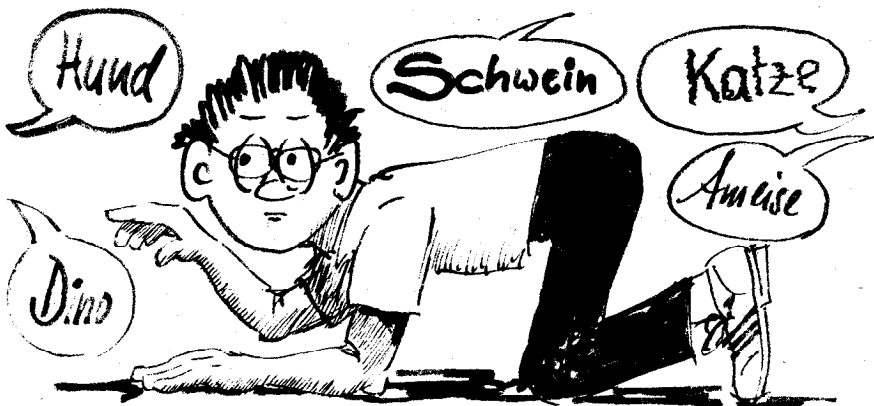
Der Spielleiter bittet die Konfirmanden, ihr kitschigstes Konfirmationsgeschenk mitzubringen. Hauptsache Typ „nicht zu gebrauchen“. Die mitgebrachten Geschenke können entweder von den Konfirmanden selbst präsentiert werden oder sie werden vom Spielleiter verpackt und von einem Teilnehmer ausgepackt. Wichtig ist eine gagige Moderation. Die Geschenke können sodann zu einem „guten Zweck“ (z. B. laufendes Missionsprojekt usw.) unter den Anwesenden versteigert werden.

Tip: An dieser Stelle kann impulsartig auf die Bedeutung der Konfirmationsgeschenke eingegangen werden.



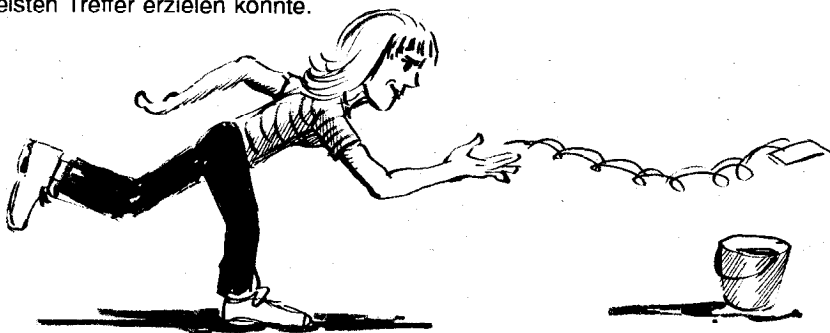
4. „Konfi-Panto“

Jeder Konfirmand muß seiner Gruppe eine Reihe von Begriffen pantomimisch vorspielen. Wenn ein Begriff von seiner Gruppe erraten wird, erhält er vom Spielleiter den nächsten. Sieger ist die Gruppe, die sich mit ihrem Konfirmanden am besten versteht, d. h. die Begriffskette am schnellsten durchrät.



5. „Konfi-Action“

Die Konfirmanden stehen jeweils in einer Entfernung von ca. drei Metern (an einem festen Punkt) vor einem Eimer. Die sonstigen Teilnehmer verteilen sich im Raum. Der Spielleiter wirft nun (laufend) Bierdeckel (oder sonstige werffähigen Gegenstände, z. B. Kastanien ...) in den Raum. Die Teilnehmer müssen jeweils einen dieser Gegenstände ergattern, diesen „ihrem Konfirmanden“ bringen, damit dieser ihn dann in seinen Eimer werfen kann. Sieger ist die Gruppe, deren Konfirmand die meisten Treffer erzielen konnte.



6. „Konfi-Kuchen-Hitparade“

Vor allem dann, wenn die „Konfi-Fete“ bereits ein oder zwei Tage nach der Konfirmation steigt, können die Konfirmanden gebeten werden, einige „restliche“ Kuchenstücke mitzubringen. Mit ihnen kann dann ein Kuchenbuffet aufgebaut

werden. Da die reiche Vielfalt viel zu schade zum zu raschen Verzehr ist, kann eine kleine Hitparade vorgeschaltet werden. Jeder darf die seiner Ansicht nach fünf besten Kuchenstücke benennen. Sieger ist derjenige, der die meisten „Top-Ten“ benannt hat. Das Hitparaden-Flair kann verstärkt werden, wenn die Kuchen entsprechend numeriert und aufgebaut werden.

7. „Konfi-Panne“

Jeder Konfirmand darf drei kurze Episoden aus seinen Konfirmationsfeierlichkeiten bzw. -vorbereitungen erzählen. Zwei davon müssen richtig sein. Eine Episode muß Unwahrheiten enthalten. Die Gruppen müssen anschließend erraten, welches die richtige und welches die falsche Geschichte war. Für jeden richtigen Tip erhält die ratende Gruppe einen Punkt, für jeden falschen Tip erhält die Gruppe des erzählenden Konfirmanden einen Punkt.



8. „Konfi-Sponti“

Die Konfirmanden erhalten vom Spielleiter eine Spontan-Aufgabe, die sie gemeinsam mit ihrer Gruppe möglichst schnell bzw. gut lösen müssen. Beispiel: Welche Gruppe kann „ihren Konfirmanden“ am längsten in der Luft halten? Welche Gruppe beschafft „ihrem Konfirmanden“ am schnellsten eine Krawatte?

9. „Konfi-Pur“

Bei der „Konfi-Fete“ sollte auch genügend Raum dafür eingeplant werden, den Grund der Konfirmation organisch und unaufgesetzt in den Mittelpunkt zu stellen. Dies kann zum einen in Form eines Interviews mit den Konfirmanden erfolgen (warum hast du dich konfirmieren lassen? Was war für dich im Konfirmandenunterricht am wichtigsten? usw.). Oder auch dadurch, daß die bereits vor längerem konfirmierten Teilnehmer und Mitarbeiter berichten, was ihnen ihre Konfirmation damals bedeutet hat. bzw. besser, was sie ihnen heute noch bedeutet.

An dieser Stelle können auch die Konfirmations-Denksprüche einbezogen werden (wer kennt seinen Denkspruch? Für wen hat er in seinem Leben seither was bedeutet? usw.).

Wochenspruch für die Woche vom 21.-27. April

Christus spricht: Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben. (Johannes 10,11.27-28)

Nicht gerade ein Kompliment, wenn man als Schaf bezeichnet wird. „So ein Schafsgesicht!“ heißt es vielleicht manchmal in der Jugendgruppe, wenn jemand ein neues Spiel nicht richtig kapiert. Und wo auf dem Schulhof das Wort Schaf fällt, da kann das leicht in einen Streit ausarten. Schafe gelten als dumme Tiere. Sie trotten in der Herde mit und lassen sich vom Schäferhund in die Hinterbeine zwicken. Schafe brauchen einen, der ihnen zeigt, wo's lang geht – alleine finden sie sich nicht zurecht. Und doch haben sie eine ganz besondere Eigenschaft. Etwas, das sie von anderen Tieren unterscheidet. Ein Schäfer erzählt uns dazu folgende Geschichte:

„Wenn in meiner Herde ein Lamm geboren wird, trage ich es in der ersten Woche so oft es geht auf meinem Arm. Während ich mit ihm rede, gewöhnt sich das Lamm an den Klang meiner Stimme. Es merkt sich: Hier geht es mir gut. Hier wird für mich gesorgt. Ein Leben lang wird das Lamm meine Stimme nicht mehr vergessen und auf sie hören. Das kann manchmal lebenswichtig sein.“

Einmal war ich im Frühjahr unterwegs von meinem Winterquartier in Richtung Schwäbische Alb. Ein befreundeter Gastwirt hatte mich gebeten, seine fünf Schafe in meiner Herde mitzunehmen. Wir zogen durch das Neckartal: links der Neckar, rechts eine Landstraße. In der Nacht war es kalt gewesen. Über dem Fluß und den Wiesen lag Bodennebel, so daß der Neckar kaum zu erkennen war.

Als ich mit meiner Herde an der Straße entlangging, fuhr ein großer Sattelzug vorbei. Der Fahrer freute sich wahrscheinlich, mal wieder einen Schäfer zu sehen, und drückte zum Gruß auf seine Dreiklanghupe: „Tata tü tata!“ (eventuell Handhupe mitbringen). Die Schafe erschraken fächerlich über dieses laute Geräusch. In der Herde brach Panik aus. Mein Hund versuchte, sich den Schafen entgegenzustellen, aber sie rannten ihn in ihrer Angst einfach über den Haufen – nur weg von der Straße, im vollen Galopp Richtung Neckar. Wegen des Nebels konnten die

Schafe nicht erkennen, daß sie auf einen Fluß zuliefen. Die steile Uferböschung, das eiskalte Wasser, die Strömung – meine Herde schien verloren. Ich rief so laut ich konnte: „Nein! Nicht weiter! Halt! Bleibt stehen!“ Und siehe da: Meine Schafe hörten meine Stimme. In ihren Köpfen blinkte eine Lampe auf: Das ist unser Hirte. Er ist da. Wir brauchen nicht wegzulaufen. Gegen die Panik und Angst setzte sich die Erinnerung durch. Die Herde wurde langsamer und kam schließlich knapp vor dem Fluß zum Stehen. Nur fünf Schafe rannten blindlings weiter – die Schafe des Gastwirts. Sie kannten den Hirten nicht, sie waren nicht auf meine Stimme programmiert. Sie stürzten in den Neckar und ertranken.“

So ähnlich wie bei einem Hirten und seinen Schafen ist es auch mit den Menschen, die zu Jesus gehören. Diese Menschen kennen seine Stimme. Sie haben gute Erfahrungen mit ihm gemacht. Sie merken: Dieser Jesus ist für mich wie ein Hirte. Dem ist nicht egal, ob ich vor die Hunde gehe oder unter die Wölfe falle. Er will, daß aus meinem Leben etwas wird. Er kümmert sich um mich, er hat ein Auge auf mich. Und wie Schafe auf die Stimme ihres Hirten hören, so wollen sie wissen, was Jesus ihnen zu sagen hat. Sie lassen sich von ihm zeigen, was für ihr Leben gut ist. Manchmal muß Jesus sie auch warnen. Ob das auch für dich wichtig werden kann? – Wie die Schafe vorhin in der Geschichte können auch wir die falsche Richtung drauf haben. Dann wird es gefährlich. Aber die Stimme des Hirten ruft uns zurück. Das kann in einem Gespräch mit einem anderen Christen passieren. Wichtig ist, daß wir die Ohren dann nicht auf Durchzug stellen, sondern auf die Bremse treten ...

Und wer auf Jesus hört, der erlebt: Er hält, was er verspricht. „Ich gebe ihnen das ewige Leben,“ heißt es in unserem Bibelvers. Ewiges Leben, das ist für Jesus ein wichtiges Wort. Ewiges Leben, daß heißt: Leben total, Leben ohne Kompromisse. Wenn Jesus vom ewigen Leben spricht, dann meint er nicht das Jenseits oder ein Leben nach dem Tod. Sondern er redet von einem Leben, das schon hier und heute anfängt. Ein Leben, das nicht aus dem Quelle-Katalog kommt, sondern seine Quelle in Gott hat. Keine Dutzendware von der Stange, keine 08/15-Kopie, sondern Leben als Original. Keine Originale von „Diesel“ oder „Levis 501“, die man für teures Geld kaufen muß und die jeder hat. Sondern Originale, von denen Jesus sagt: Ich kenne sie. Das Leben ist pur: Jesus kennen, mit ihm in Kontakt stehen. Hängen wir an dieser Hotline dran? Sind wir auf Jesus programmiert, so wie Schafe auf die Stimme ihres Hirten? Der Wochenspruch lädt ein, ganz neu auf Jesus zu hören. Dann ist die Bezeichnung „Schaf“ kein Schimpfwort, sondern das Beste, was uns passieren kann.



Wochenspruch für die Woche vom 10.-16. März

Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes. (Lukas 9,62)

Wenn ich einem Bauern beim Pflügen zuschaue, staune ich jedesmal über die Präzisionsarbeit, die da geleistet wird. Kerzengerade wird Furche an Furche gezogen. Für einen Zuschauer mag das ziemlich einfach aussehen. Doch wer schon einmal auf einem Traktor gesessen und es selbst versucht hat, der weiß, wieviel Übung dazu gehört, daß die Furchen nachher nicht krumm wie Bananen werden. Pflügen will gelernt sein. Das ist der Stolz eines jeden Bauern, wenn sein Acker aussieht wie mit dem Lineal gezeichnet.

So war das auch schon zur Zeit Jesu. Nur daß die Bauern damals nicht mit Traktoren, sondern mit Ochsespannen an die Arbeit gingen. Diese Ochsen waren wesentlich schwieriger zu handhaben als heute eine Servolenkung. Der Bauer mußte ständig aufpassen, daß beide Ochsen gleichmäßig zogen und nicht einer auf Kosten des anderen eine Pause einlegte. Daneben mußte er noch den Pflug in den Boden hineindrücken, damit die Furche die richtige Tiefe bekam. Das war eine Arbeit, die den ganzen Mann erforderte. Vor sich hinträumen war da nicht drin. Und auch der Blick zurück über die Schulter barg ein Risiko. Der Bauer mußte den Acker vor sich im Auge behalten, ob da nicht unter der Erde ein großer Stein versteckt lag. Eine solche Überraschung konnte ihm die ganze Pflugschar verbiegen. Deshalb galt es aufzupassen.

„Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt.“ Die Zuhörer haben sicher zustimmend genickt, als Jesus das sagte. Jawohl, so ist es. Wer pflügen will, muß nach vorne schauen. Alles andere hat keinen Wert. Das versteht jeder – damals wie heute. Aber dann fährt Jesus fort: „...der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.“

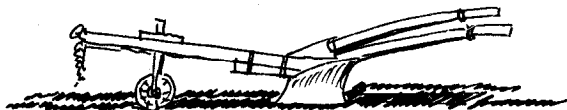
Was bedeutet das eigentlich – Reich Gottes? Die Menschen zur Zeit Jesu lebten in einem Reich – dem Römischen Reich. Die Legionen des Caesar hatten Europa und den gesamten Mittelmeerraum erobert. Auch in Jerusalem war ihr Feldzeichen aufgepflanzt. Für die frommen Juden war es eine Katastrophe, daß Heiden über Gottes Volk herrschten. Sie wollten Gott allein die Ehre geben und nicht dem Kaiser. Gottes Recht sollte gelten und nicht die Gesetze aus Rom. Mit brennendem Herzen warteten die Menschen in Israel auf die Befreiung. Ihre Hoffnung hatte einen Namen: Reich Gottes. In den Psalmen und von den Propheten war es angekündigt worden: Gott selbst wird regieren. Frieden und Gerechtigkeit bleiben dann keine leeren Worte. Gottes Herrschaft wird die Macht des Bösen brechen.

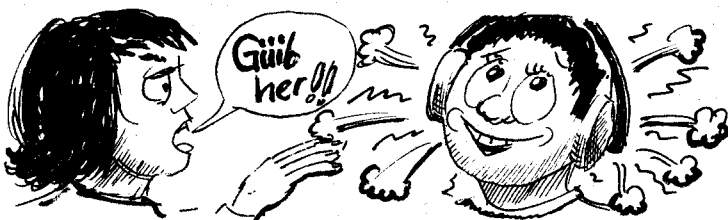
Für Jesus war das nicht Zukunftsmusik, sondern Gegenwart. Jesus war davon überzeugt: Das Reich Gottes fängt jetzt an. Nicht als Mega-Ereignis, das auf einen Schlag die Weltgeschichte umkrempelt, sondern als persönliche Beziehung

zwischen Gott und Mensch. Es fängt dort an, wo Menschen beginnen, im Vertrauen auf Gott zu leben. Kleine Ursache, aber große Wirkung. Menschen werden frei von den Göttern dieser Welt, etwa dem Geld und der Geltungssucht. Sie müssen nicht mehr auf Teufel komm raus den eigenen Vorteil suchen. Nicht wie die Schotten, die bekanntlich so schwimmen: (Armbewegung eines Schwimmers zum Körper hin ausführen). Alles zu mir, heranschaffen, was nur geht. Doch dieser Witz beschreibt eigentlich das Leben von jedem Menschen: Alles für mich! Ich muß möglichst viel ranschaffen, immer Neues, immer Besseres, immer mehr. Wer dagegen im Reich Gottes mit dabei ist, der muß sein Leben nicht durch irgendwelche Sachen sinnvoll machen, sondern hat den Sinn für sein Leben gefunden: Leben in der Gegenwart Gottes. Dann werden aus der schottischen Schwimmbewegung einladende Hände, die sich dem anderen entgegenstrecken. Hände, die sich auch mal zum Gebet falten. Hände, die nicht im Schoß liegen, sondern mitarbeiten beim Aufbau des Reiches Gottes.

„Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes“ – so heißt der Wochenspruch. Ganz klar sagt Jesus hier: „Reich Gottes und Orientierung nach rückwärts passen nicht zusammen.“ Wer mit den Gedanken noch bei seinem alten Leben ist, der wird vom Reich Gottes nicht viel sehen. Da gibt es keine halben Sachen nach dem Motto: Mit einem Fuß drin und mit dem anderen draußen. Und trotzdem: Ich ertappe mich selbst immer wieder beim Blick zurück. Irgenwie ist in mir die Angst, etwas zu verpassen; die Befürchtung, zu kurz zu kommen, etwas zu versäumen. Das ist fast schon Mißtrauen gegen Gott: Ich traue Gott nicht zu, daß die Gemeinschaft mit ihm mein Leben ausfüllt. Und dieses Gefühl, daß mir etwas entgeht, zwingt mich, ständig zurückzublicken. Dann passiert dasselbe wie beim Pflügen: Hindernisse werden mir zu Stolpersteinen, weil ich sie nicht rechtzeitig erkenne. Die Sache geht schief – im wahrsten Sinn des Wortes. Nur daß es dabei nicht um eine Furche im Acker, sondern um mein Leben als Christ geht.

Ein kleines Wortspiel will helfen, solche Schieflagen zu vermeiden. Das Wort „reich“ hat ja im Deutschen zwei verschiedene Bedeutungen, je nachdem, ob wir den Anfangsbuchstaben groß oder klein schreiben. Großgeschrieben geht es um einen Herrschaftsbereich wie zum Beispiel das Römische Reich. Kleingeschrieben dagegen ist das Gegenteil von arm gemeint, nämlich alles zu haben, was man braucht, und noch mehr dazu. Und Leben im Reich Gottes ist reich, nicht arm. Vielleicht nicht der Reichtum von dem man träumt wie vom Sechser im Lotto, und auch kein Vermögen, das sich in Mark und Pfennig ausrechnen läßt. Gott selbst will uns geben, was wir zum Leben nötig haben. Wo wir uns aus seinem Reichtum beschenken lassen, können wir uns den Blick zurück sparen. Dann sind wir beim Reich Gottes voll dabei. So will der Wochenspruch unser Christsein neu nach vorne ausrichten.



Egal?!

Gedanken zu einem Lied der Gruppe „Pur“

(Das Lied „Ganz egal“ erscheint auf der CD „Abenteuerland“ der Gruppe „PUR“, die zur gleichnamigen Tournee im Herbst 1995 herauskam).

Zu Beginn wird ein großes Plakat in die Mitte gelegt und viele (möglichst unterschiedliche) Zeitschriften/Illustrierte (wenn möglich auch BILD, BUNTE und BRAVO, da die auch im Lied vorkommen). Die Jugendlichen sollen unter der Überschrift „Konsumreligion“ Werbeslogans ausschneiden und aufkleben (evtl. auch die aufschreiben, die sowieso schon im Kopf „festsitzen“).

Auf dem Plakat steht als große Überschrift „Konsumreligion“ und darunter die Schlagworte „Trends – Marken – Verführungen ...“

Damit das Ganze nicht in ein Schmöckern ausartet, wird das Zeitlimit von einer „Liedlänge“ des Liedes „Ganz egal“ gesetzt – somit wird das Lied auch gleich ein erstes Mal gehört und unbewußt mit diesem Tun in Verbindung gebracht (wenn die Zeit dann doch knapp war, kann man es ja nochmal abspielen).

Danach werden die Slogans / Schlagworte vorgelesen. Jeder liest einen Slogan und kaum, daß er fertig ist, soll der nächste einsetzen, so daß ein Schlagwort das andere jagt, die Lautstärke automatisch ansteigt und die Hetze, Bedrängnis und Fülle der Werbung zum Ausdruck kommt.

Nun hören alle das Lied „Ganz egal“ von PUR noch einmal, nachdem vorher darauf hingewiesen wurde, genau auf den Text zu achten.

Die Werbung schlägt gnadenlos zu. **Ganz egal**, wo ich mich gerade befinde, werde ich mit ihren Verlockungen konfrontiert. **Ganz egal**, ob ich die Zeitung aufschlage, ob ich Radio höre, ob ich Fernsehen schaue, ob ich an einem Geschäft oder einer Litfaßsäule vorbeigehe oder ob ich einen Bus vorbeifahren sehe, auf dem großflächig für irgendwas geworben wird. **Ganz egal**, ob mich die Werbung interessiert oder nicht, ich bin ihr ausgesetzt.

Und nicht nur der Werbung bin ich ausgesetzt, auch ihrer Wirkung.

Sie suggeriert mir, daß man NIKE und CHIEMSEE trägt. **Ganz egal**, ob mir die Produkte dieser Marken gefallen oder nicht.

Und sie suggeriert mir auch, was ich kaufen muß, damit ich mich wohlfühle und es mir gutgeht. – Nur mit dieser Limonadenmarke kann man gute Partys feiern. Und nur mit jenem Pickelfluid verschwinden die Mitesser und die Mädels/bzw. Jungs fliegen auf mich.

Ganz egal, was immer ich tu', immer will mir jemand vorschreiben, was ich machen soll. WARUM? Muß ich mir das gefallen lassen?

Finde ich das wahre Lebensglück nur in der Konsumreligion? Bei den Göttern ... (hier Bezug nehmen auf die Collage, die in der Mitte liegt, und einige prägnante Namen vorlesen).

Finde ich das wahre Lebensglück nur in der Konsumreligion??!

Da gibt es noch eine andere Religion: Die mir nicht vorschreibt, was ich kaufen muß. Die nicht will, daß alle gleich rumlaufen. Die nicht will, daß ich mir das Nachdenken und kritische Hinterfragen abgewöhne. Die nicht auf Profit aus ist – nein, im Gegenteil, sie will mir sogar etwas schenken.

Hinter dieser Religion stecken keine geldgierigen Konsumgurus.

Hinter dieser Religion steht JESUS.

Er fordert nicht, er verschenkt. **Ganz egal**, wie ich aussehe, wie alt ich bin oder wieviel Geld ich habe.

Im Johannesevangelium ist das Geschenk so beschrieben:

Gott liebt die Menschen so sehr, daß er seinen einzigen Sohn hergab.

Nun wird jeder, der sein Vertrauen auf den Sohn Gottes setzt, nicht zugrunde gehen, sondern ewig leben.

(Joh 3,16 – nach der Übersetzung der Guten Nachricht)

Diesen Bibelvers vor der Gruppenstunde groß auf einen Streifen neongelbes (oder orange, pink, etc. Hauptsache herausstechend und der Text ist trotzdem gut lesbar) Papier schreiben und quer über die Collage kleben. Statt des Streifens kann man natürlich auch ein Kreuz mit dem Vers drüberkleben.

Wenn man dieses Geschenk annimmt, hat man viel mehr, als einem die Werbung je versprechen kann – das ewige Leben. In dem Lied taucht auch immer wieder der Satz auf, „bis die letzte Stunde schlägt“. Was bleibt mir denn von dem, was mir die Werbung verspricht, wenn ich sterbe?

Jesus sagt, wenn die letzte Stunde schlägt, dann ist das nicht das Ende. Wenn du an mich glaubst, dann ist dies der Anfang. Der Anfang von meinem Geschenk an dich: das ewige Leben. Kaum zu glauben, ich muß nicht mal teuer dafür bezahlen – denn Jesus hat das schon für mich getan!

Wo sonst gibt es so ein herrlich verlockendes Angebot (bei dem kein Haken ist ...)?

Nochmal den Refrain des Liedes abspielen.

Die Gruppe PUR denkt auch, daß es ganz egal ist, was mir die Werbung und die Konsumreligion verspricht – denn auf diese leeren Versprechungen kann ich mich nicht verlassen.

E 5489 F

Buchhandlung und Verlag
des ejw GmbH, Stuttgart
Vertrieb:
dsb Abo-Betreuung GmbH
74168 Neckarsulm

Die Gruppe PUR meint, Hauptsache, ich verlasse mich auf mich selbst!
Reicht das?

Johannes der Täufer sagt: „Wer sich auf den Sohn verläßt, wird ewig leben.“
Auf wen verläßt Du Dich?

„Wer sich auf den Sohn verläßt, wird ewig leben.“

Wenn ihr das nächste Mal das Lied „Ganz egal“ von PUR hört, erinnert Ihr euch vielleicht wieder an die Frage: „Und auf wen verläßt Du Dich?“

Gebet: *Herr Jesus, ich danke dir, daß ich mich auf dich verlassen kann. Daß du mir das ewige Leben schenkst – ganz egal, was andere mir aufdrücken wollen.*

Du bist der einzige, der mir das geben kann, was für immer Bestand hat – das ewige Leben.

Dafür danke ich dir – ganz egal, was die anderen sagen.

Amen.

Wer das Thema „Ganz egal“ gerne noch weiter vertiefen möchte, dem kann ich dazu das Lied „Egal“ von der Gruppe ARARAT empfehlen, zu finden auf ihrer CD „Himmel-ärts“. Im Vergleich der beiden Lieder kann man gut den unterschiedlichen Grundtenor herausarbeiten. Darüber hinaus ist „Egal“ von ARARAT gut zu hören, frech und fetzig und zum „Mitgrölen“, und kam schon bei zwei Discos auf Teeniefreizeiten sehr gut an (bei denen die „frommen“ Lieder ja nicht immer unbedingt der große Renner sind ...).

der Steigbügel

Arbeitshilfe für Gruppenabende und Freizeitgestaltung für die 13 bis 17jährigen

Herausgeber und Verlag: Buchhandlung und Verlag des ejw GmbH, Stuttgart

Im Auftrag des CVJM-Gesamtverbandes in Deutschland e. V. – **Schriftleitung:** Helmut Häußler

Anschrift von Verlag und Schriftleitung: Haebelinstraße 1-3, 70563 Stuttgart, Tel.: 0711/9781-0

Erscheinungsweise: Alle 2 Monate

Bezugspreis: Jährlich (6 Hefte) DM 19,80; Einzelpreis DM 2,60 + Porto

Vertrieb und Abonnentenverwaltung: dsb Abo-Betreuung GmbH,
74168 Neckarsulm, Telefon: 07132/959-220

Abbestellung: 6 Wochen vor Ende des Berechnungszeitraumes

Graphische Gestaltung: Joe Pfeifer, Pliezhausen – Gesamtherstellung: Omnitypie-Druck, Stuttgart